

Serflatterte Illusionen

Unter dem Eindruck der wichtigen Schlage der deutschen Luftwaffe ist in England ein jäher Stimmungsumschwung eingetreten. Vor wenigen Tagen noch hatte Churchill in seiner großsprecherischen Unterhausrede das englische Volk und die Welt glauben machen wollen, daß nun im englischen Krieg eine Wendung eingetreten sei und Englands Stern wieder im Steigen begriffen sei.

Auf dies Stichwort hin hatte der gesamte britische Nachrichtenapparat, Rundfunk und Presse ein wahres Triumphgeheul darüber angestimmt, daß nun der Weltkrieg beendet, der erste Sturmlauf der deutschen Luftwaffe gegen England erfolglos sei und eine „Neuorganisation“ der deutschen Luftwaffe notwendig mache.

Mit den üblichen verlogenen Darstellungen suchte die englische Propaganda die Wirkung der deutschen Schlage aufzuweichen und den Endsieg der britischen Waffen in greifbare Nähe zu rücken. Diesen vorläufigen Siegeshoffnungen ist von einem Tag zum anderen eine kalte Ernüchterung gefolgt.

Die überragenden und vernichtenden Vorzüge der deutschen Fliegerverbände auf Süd- und Mittelengland, vor allem die Tatsache, daß die britische Hauptstadt selbst Augenzeuge der Zerstörung zahlreicher kriegswichtiger und militärischer Anlagen im Umkreis der Stadt geworden ist, hat die von Churchill genährten Siegesillusionen restlos zerflattern lassen.

Das britische Inselreich führt jetzt den Krieg in voller Schärfe. So daß die amtlichen Stellen jetzt selbst die Wirkungen der deutschen Luftangriffe nicht mehr verharmlosen können. Luftfahrtministerium, Informationsministerium, das deutsche Luftwaffe keineswegs erschöpft sei.

Na, ein Teil der Londoner Presse richtet sogar an die amtlichen Stellen die Ermahnung, nicht durch Falschmeldungen die Bevölkerung wieder in einen Siegestaumel hineinzutreiben, der alles andere als gerechtfertigt ist. Auch das Schreckenswort der Invasion taucht wieder auf, kurzum, mit dem schwindelhaften Optimismus der letzten Tage ist restlos aufgeräumt worden.

Auch die tödliche Wirkung der totalen Blockade Deutschlands gegen England vermag die britische Regierung nicht weiter in Abrede zu stellen. Allerdings versucht sie immer noch, durch allerhand neue Manöver und Phrasen die volle Wahrheit zu vertuschen.

So taucht neuerdings in dem englischen Sprachgebrauch als neues Wort die sogenannte „Umleitung“ der englischen Schiffe auf. Duff Cooper sucht seine Landsleute mit dem Hinweis zu beruhigen, daß der Ausfall der ost- und südpazifischen Häfen durch die an der Westküste vorhandenen Hafenplätze hinreichend wettgemacht werde, wobei er allerdings verschweigt, daß auch diese Häfen keineswegs außerhalb der Wasserwirkung der deutschen Kriegsmarine und der deutschen Luftwaffe liegen.

Auch übergeht er stillschweigend die ständig wachsenden Erfolge der deutschen U-Boote und U-Bootkreuzer, die nicht nur in den Gewässern des britischen Mutterlandes, sondern weit draußen im Atlantik bis in die australischen Gewässer hinunter unter der britischen Handelsflotte aufraumen.

Ob im übrigen die westpazifischen Häfen über die nötigen Einrichtungen, Tanks, Kühlhäuser usw. verfügen, um die heute noch nach England kommenden Schiffsladungen aufzunehmen, ist mehr als fraglich. Mit einer Umleitung des normalen Seeverkehrs allein kann der Verlust der großen Hafenanlagen an der Themsemündung und an der Südküste Englands niemals wettgemacht werden.

Wie ernst die augenblickliche Lage Englands ist, ergibt sich auch aus der für das britische Weltreich überaus beschämenden Tatsache, daß England mehrere Flugstützpunkte auf den Bermudas-Inseln den Amerikanern packweise überlassen mußte. Die etwa 1000 km von der Küste Nordafrikas entfernte Inselgruppe, die seit 1629 in britischem Besitz ist, hat als Flottenstation eine wichtige strategische Bedeutung und wäre von den Engländern niemals aus der Hand gegeben worden, wenn sie sich nicht heute gezwungen sähen, die wichtigen Stützpunkte in der Hoffnung auf Materiallieferungen und sonstige Aufträge an die Amerikaner zu verschachern.

Wenn man sich weiter vor Augen hält, daß durch den „glorreichen Rückzug“ aus Britisch-Somaliland ein zweites wichtiges Westgebiet verloren gegangen ist, wenn man ferner die Zurückziehung der britischen Garnisonen aus Nordchina in Erwägung zieht, dann läßt sich erkennen, auf wie schwachen Füßen das britische Weltreich heute steht.

Eine Machtposition nach der anderen bröckelt ab, Kolonien müssen aufgegeben werden, Inseln verpadet und das Mutterland selbst tritt unter den Detonationen der deutschen Bomben. Der Zusammenbruch des britischen Reiches ist in bedrohliche Nähe gerückt.

Südafrika muß zahlen

Die Kriegskredite belaufen sich auf 32 Millionen Pfund

Berlin, 27. Aug. Die neuen Kriegskredite, die der Englandbund S. m. t. aus der südafrikanischen Bevölkerung für die britische Kriegführung herauspressen will, sollen sich, wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, nicht auf 20, sondern sogar auf 32 Millionen Pfund belaufen. Im vergangenen Juli allein betrugen die täglichen Kriegsausgaben der Südafrikanischen Union 8500 Pfund.

Es nimmt kein Wunder, wenn die national gefühlten Südafrikaner, die über 60 v. H. der weißen Bevölkerung ausmachen und die die Beteiligung an dem britisch-imperialistischen Krieg als sinnlos und gegen die nationalen Interessen der Union gerichtet betrachten, einen abgeordneten Haß gegen England und die englandhörige Union zum Ausdruck in sich tragen.

Rabbinerwechsel in Kairo

Sollte es sich um die Ernennung des Rabbiners handeln

Solomon, 27. Aug. Nach aus Kairo vortragenden Meldungen hat der ägyptische Ministerpräsident Hassan Sabry König Faruk am Montag seine Demission überreicht. Der König hat ihn ersucht, ein neues Kabinett zu bilden.

Die wahre Wirkung der Angriffe

Englische Zeitungen widerlegen Churchills Zweck-Optimismus

Großsprecherien aus Angst

Trotzdem die Engländer, denen man vorgeredet hatte, daß die deutsche Luftwaffe nunmehr mit ihren Angriffen nachlassen müsse und daß die Wendung zum Besseren vor der Tür stehe, nunmehr von einer Enttäuschung in die andere fallen und sich noch viel stärkeren Angriffen als zuvor ausgesetzt sehen, gibt es immer noch englische Zeitungen, die glauben, auftrumpfen und ihre Angst hinter Großsprecherien und Phrasereien verbergen zu können.

Nichtsdestoweniger wagen sie es aber nicht mehr, in Optimismus a la Churchill zu machen. Sie bereiten vielmehr das englische Volk darauf vor, daß es noch sehr viel durchzumachen haben werde.

So schreibt „News Chronicle“: „Deshalb können wir erwarten, daß die nächsten Angriffe in Zukunft über unserm Lande ziemlich weit verstreut werden. Jetzt, wo sich das ganze englische Volk Tag und Nacht in einer Kontinuität der Prüfung befindet.“ Damit aber die Angst und Bekümmernis nicht zu groß werden, macht die „News Chronicle“ in Suggestion und fügt die Bemerkung an: „Aber unser Volk wird lachen und aushalten.“ Nun, das können wir ja abwarten.

Noch viel pessimistischer sieht die der Regierung nahestehende „Times“ die Lage. Sie rückt scharf vom Churchillschen Zweck-Optimismus ab und stellt in ihrem Leitartikel fest, daß ihre Prophezeiung vom Sonnabend über stärkere Luftangriffe auf London sich

schnell bewahrheitet habe.“ Das Blatt spricht dann davon, daß das englische Volk „eine weitere Periode von Jermilungsversuchen erwarten könne“.

Dann kommt in der „Times“ — wie wird sich Herr Churchill freuen! — ganz grauer pessimismus zum Durchbruch, wenn sie u. a. schreibt: „Wir dürfen nicht den Fehler begehen, zu glauben, daß die Schlacht auch nur zur Hälfte gewonnen ist, oder daß sich die Stärke der deutschen Luftwaffe verringert hat. Auch dürfen wir nicht glauben, daß der Feind außerstande ist, Angriffe in größerer Zahl als bisher zu unternehmen. Der Feind hat riesige Vorräte an Bombenflugzeugen, die bereitstehen, die Offensive fortzusetzen, und wahrscheinlich ist ein großer Teil von ihnen noch nicht angewandt worden. Wir haben noch einen weiten Weg zurückzulegen, wahrscheinlich unter großen Leiden.“

Nicht weniger erschreckend dürfte in die englischen Ohren und besonders in die des Herrn Churchill, die Warnung des „Daily Herald“ klingen vor falschen Optimismen.“ Die gleich den Sirenen des Odyseus den Engländern in die Ohren blasen, daß die Deutschen riesige Schwierigkeiten zu bewältigen hätten, und daß die Schwierigkeiten der Engländer gering blieben.“ Das Blatt weist auf Madame Tabouret hin, die ständig wiederhole, daß Hitler und Mussolini uneinig seien, daß aber die deutsch-italienische Allianz immer noch bestehe. Die Stimmung, die hier in den englischen Blättern zum Ausdruck kommt, entspricht auch den Verichten, die inzwischen von neutralen Journalisten geschrieben worden sind.

Sinclair gibt „Erklärungen“

Jetzt versteht man ungefähr die britische Zahlenakrobatik

Genf, 27. Aug. Der deutsche und der unvoreingenommene neutrale Beobachter, der die britische Zahlenakrobatik hinsichtlich der angeblichen britischen „Luftsiege“ bei den Schlachten über Südbengalen hauptsächlich zur Kenntnis nimmt, mag sich damit trösten, daß der Zweifel an der Glaubwürdigkeit dieser Ziffern von seinem Geringeren als dem englischen Luftfahrtminister Sir Archibald Sinclair geteilt worden ist.

Da die englischen Ziffern immer hoffnungsloser von den im deutschen Wehrmachtbericht genannten Zahlen abweichen, und da man weiter in England natürlich genau weiß, was es mit den englischen Berichten über gewonnene Schlachten, über gloriole Rückzüge und über die Räumung strategisch unwichtiger Positionen auf sich hat, trieb es einen Vertreter der „Daily Mail“ ins Luftfahrtministerium.

Er berichtet über seine Unterhaltung mit dem Herrn Luftfahrtminister wörtlich: „Das Lesen der Ziffern der großen deutschen und der geringen britischen Verluste ist so überausend, daß ich zu dem Minister sagte, die Zahlen schienen mir ungläublich.“ Daraufhin erklärte der Minister — laut „Daily Mail“: „Tatsächlich ist diese Behauptung zu ungläublich.“

Er bezieht sich dann, zu vernehmen, daß die Zahlen aber trotzdem „unbestreitbare Tatsachen“ seien.

Trotzdem war der Journalist noch nicht beruhigt. Er erkundigte sich, ob bei dem englischen System der Berichterstattung nicht vielleicht Raum für Ueberschreibungen wäre, worauf der Minister zugab: „Gewiß, ein Pilot

könnte möglicherweise eine übertriebene Behauptung aufstellen, aber er wird dies niemals tun. Es ist gegen den hohen Standard, den sich die RAF gesetzt hat. Unsere Piloten fühlen, daß es um ihre Ehre geht, wenn eine Behauptung über einen Abschluß allein auf ihr Wort gegründet ist.“

Damit wird also vom zuständigen Minister angegeben, daß die phantastischen Abschlußziffern in England nicht von anderen Ziffern bestätigt zu werden brauchen, sondern daß die Aussage des betreffenden Fliegers vollkommen genügt. Durch diese wirklich sensationelle Erklärung des britischen Luftfahrtministers wird nun so manches klar, umso mehr, wenn man sich daran erinnert, daß etwa am 27. September die Befragung eines notgelandeten englischen Flugzeuges den Behörden von Island bekanntlich ebenfalls ihr Ehrenwort gab, sie würde keinen Rückbruch unternehmen, und dann unter Bruch des gegebenen Wortes trotzdem heimlich entflohen, was seinerzeit zu einem offiziellen Protest der dänischen Regierung gegen dieses typisch britische Verhalten führte.

Im übrigen erklärt der Berichterstatter der „Daily Mail“, der britische Luftfahrtminister habe sich seit der Übernahme seines Amtes nicht sehr verändert. Wenn seine natürliche Fröhlichkeit etwas weniger in die Augen falle, und wenn er ein wenig finstlicher aussehe, dann müsse man das auf die Tatsache zurückführen, daß er ja auch mit einer finstlichen Tätigkeit beschäftigt sei.

Gibraltar, eine Legende...

Britische Flotte in den Atlantik auslaufen

Rom, 27. Aug. Das in Gibraltar stationierte britische Geschwader ist nach Berichten aus Algieras gestern mit unbekanntem Ziel ausgelaufen. Es wird angenommen, daß die bisher in Gibraltar liegenden britischen Flotteneinheiten sich nach atlantischen Häfen begeben. Wie weit das Auslaufen des britischen Geschwaders allein auf die ununterbrochene Bombardierung des Hafens von Gibraltar durch italienische und unbekannte Flieger zurückgeführt werden kann, ist zunächst noch nicht festgestellt. Tatsache ist jedoch, daß Gibraltar durch die fortgesetzten Bombenangriffe derartig verunsichert ist, daß jedes normale Leben in dieser Festung aufgehört hat.

Die Hafenanlagen, die Reparaturwerkstätten der Flotte, die Arsenal und Depots sind zum großen Teil zerstört oder derart beschädigt, daß sie ohne langwierige Reparaturen, die gegenwärtig nicht durchgeführt werden können, weiter nicht verwendungsfähig sind. Mit jedem neuen Bombenangriff geht der militärische Wert Gibraltars für Großbritannien immer weiter zurück. Bald wird Gibraltar nichts mehr als ein durch fortgesetzte schwere Bombardierung zerstörter Felsblock sein.

USA. pachten die Bermudas

Washington, 27. Aug. Nach dem gewaltsamen Verlust des Somalilandes hat England durch die Verpachtung der Bermudas an die Vereinigten Staaten ein weiteres Stück seines Weltreiches preisgegeben. In englischen Kreisen wird offen zugegeben, daß die Auswirkungen der italienischen Erfolge in Ostafrika sowohl auf Kenia wie auf den Sudan für Englands Stellung größte Gefahren bergen. Die Mittelmeerroute ist durch die ständige Bedrohung Gibraltars, Malas und Alexandriens infolge der anhaltend heftigen italienischen Luftangriffe als Transportweg schon nahezu wertlos geworden, und wenn nun gar der Suezkanal und das Opfer der italienischen Offensive werden, so ist England in dem Augenblick, in dem es gegen die fürchterliche deutsche Offensive um die Erhaltung des Mutterlandes bangt, an der empfindlichsten Stelle seines Empires getroffen.

Niemand zweifelt in London, wo sich hier aus zuverlässiger englischer Quelle bekannt, daß England in einer heutigen Zwangslage noch große Bezüge gegenüber den Vereinigten Staaten in Kauf nehmen muß, um sich deren Hilfe zu sichern, ohne die es in der entscheidenden Phase des Krieges mit Deutschland binnen kurzem unterliegen würde. In Washington scheint man sich jetzt weniger für das britische Gold, als für den in der westlichen Hemisphäre gelegenen englischen Territorialbesitz zu interessieren und sich daran für die amerikanischen Kriegsdienste für England schädlich zu halten.

Großmäulig und dumm

Während die deutschen Angriffe auf England ausschließlich der Zerstörung der englischen Wehrkraft gelten, also lediglich auf militärische Ziele gerichtet sind, werden die britischen Nordpiloten auf Geheiß der Londoner Kriegsverbrecher ihre Bomben maßlos auf Wohnviertel, der Zivilbevölkerung, auf Lagerräume, Krankenhäuser, Schulen, Bauerngehöfte und Kulturdenkmäler ab.

Die englischen Angriffe haben also nur nicht-militärische Objekte zum Ziel. Das bewies auch der letzte Angriff der Royal Air Force auf Berlin. Maßlos wurden in der Umgebung der Reichshauptstadt Brandbomben abgeworfen, die jedoch nicht die geringste Wirkung erzielten und lediglich das Haus eines Laubenkolonisten in Flammen aufgehen ließen. Das hindert allerdings Churchill und Duff Cooper nicht, diesen schamlosen Anschlag auf die Bevölkerung Berlins als eine „Selbsttötung“ der britischen Luftwaffe zu feiern. Selbstverständlich behauptet der britische Nachrichtendienst, daß diese Angriffe auf militärische Ziele gerichtet waren.

Angeblieh soll es sich bei dieser „bewaffneten Aufklärung“ um einen Teil des seit langem bestehenden britischen Planes gehandelt haben, die deutsche Rüstungsindustrie systematisch zu vernichten.“ Großmäulig erklärt der Londoner Rundfunk, dieses Ziel sei auch erreicht worden.

Die vier Millionen Berliner, die nach dem eigenen Zeugnis der britischen Flugblatt-Schmierfinken sehr hell sein sollen, können am besten kontrollieren, was an diesem dummen Geschwätz gelogen ist.

Die deutsche Luftabwehr ist — das bestätigt außerdem ein britischer Pilot — sehr heftig gewesen, und hat ihn gezwungen, sich aus dem Bereich der Geschütze und Scheinwerfer, schließlich zu entfernen. Wir haben es hier also mit der üblichen Aufführung einer der britischen Piloten zu tun, mit denen es bekanntlich so schlimm bestellt ist, daß man sie nach ihrer Rückkehr nach England ins Kreuzverhör nehmen muß, um das englische Volk vor erfindenen Siegesmeldungen zu bewahren.

Hierbei gehört auch eine Zigenmeldung aus Stockholm, wonach an der Südküste Englands „bedenke Kinder von deutschen Fliegern mit Maschinengewehren beschossen“ worden seien. Wie läßt sich diese Zigenmeldung mit der Tatsache vereinbaren, daß die englische Regierung schon seit geraumer Zeit die Bevölkerung aus dem gefährlichen Küstengebiet in das Innere des Landes abtransportierte?

Die deutschen Flieger haben fürwahr bessere und lohnendere Ziele als Greise, Frauen und Kinder, das dürfte man in dem Londoner Zigenministerium inzwischen auch schon gemerkt haben.

Agoslawischer Ministerrat

Die auswärtige Politik Jugoslawiens

Belgrad, 27. Aug. Unter dem Präsidium des Ministerpräsidenten Zvetkovic fand in Agram eine Sitzung des Ministerrates statt, an dem Maschek, Korosec, Marowitsch sowie alle anderen Mitglieder der Regierung teilnahmen. Ein bei dieser Gelegenheit ausgegebener Bericht über die auswärtige Politik Jugoslawiens enthielt die Feststellung, daß die Haltung der Regierung hinsichtlich der großen Ereignisse, die sich gegenwärtig in Europa abspielen, von allen Seiten wohl gebührend gewürdigt wird. Jugoslawien wolle durch seine Politik sein Volk schützen und verfolge eine aufrichtige und freundschaftliche Politik der Zusammenarbeit auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet mit allen Nachbarn und in erster Linie mit seinen großen Nachbarn Deutschland und Italien.

Balkan-Besprechungen

Fortgang der bulgarisch-rumänischen Verhandlungen

Sofia, 27. Aug. Die Führer der bulgarischen und rumänischen Abordnungen sind wieder nach Skrajowa zurückgekehrt. Am Montag fand zwischen ihnen eine längere Besprechung statt. Die Verhandlungen zwischen den technischen Auswärtigen dauern fort. Es tagen der militärische, juristische und finanzielle Ausschuss.

Ungarische Einladung an Rumänien

Budapest, 27. Aug. Die ungarische Regierung hat die rumänische Regierung eingeladen, ihre Beauftragten zur Fortsetzung der Verhandlungen von Turn-Severin in einen ungarischen Ort zu entsenden. Genannt werden die Margaretheninsel in Budapest, Eszegin oder ein Badeort am Plattensee.

Falsche 100-Dollar-Noten

Reibeklassifikation für ankommende Bootgäste in USA

Washington, 27. Aug. Die kürzliche Aufdeckung einer Geldfälscherzentrale in Mexiko, die nordamerikanische 100-Dollar-Noten fabrizierte und in Europa veräußerte, veranlaßte die USA-Bundesstriminalbehörden zu scharfen Maßnahmen, um die Einfuhr des Fälschergeldes zu verhindern. „Associated Press“ zufolge sollen künftig alle aus Portugal eintreffenden Personen einer Reibeklassifikation unterzogen werden.

Zerstörer „Hosilo“ gesunken

Auf eine Mine gelaufen

San Sebastian, 26. Aug. Wie Reuters meldet, „bedauert“ die britische Admiralität den Verlust des Zerstörers „Hosilo“. Das Kriegsschiff sei durch eine Mine versenkt worden.

Die „Hosilo“ war 1936 vom Stapel gelaufen und hatte eine Wasserverdrängung von 1340 Tonnen, 145 Mann Besatzung, vier 12-cm-Geschütze, acht Maschinengewehre und acht Torpedorohre.

Sämtliche 36 Millionen in den Vereinigten Staaten lebenden Ausländer über 14 Jahren, ausgenommen die akkreditierten Vertreter fremder Staaten und deren Angehörige, müssen sich ab Dienstag bis spätestens Ende Dezember förmlich anmelden und Fingerabdrücke geben.

Der Kriegsberichterstatter der Exchange Telegraph Company schreibt, daß die Engländer in Erwartung einer großen italienischen Offensive in Kenia die ganze Bevölkerung Nord-Kenia (50.000 Somali) evakuiert haben. Ganz Nord-Kenia sei heute militärische Zone.

Die Jugend fliegt

Reges fliegerisches Leben in der NSJA-Gruppe 10, Westfalen
Guter Betrieb auch in Deilinghofen

NSO. Trotz des Krieges und den damit verbundenen erschwerten Umständen sind die Leistungen auf fliegerischem Gebiet nicht geringer geworden, im Gegenteil, sie sind sogar noch erhöht worden. Auch die Arbeit unserer NSJA-Gruppe 10 (Westfalen) kann als ein Zeichen überlegenen Kraftgefühls und ruhiger Bereitschaft gemertet werden. Gerade während des Krieges ist das NS-Fliegerkorps mit einem fast unübertroffenen Leistungswillen dabei, der deutschen Luftwaffe mit höchsten Kräften für den Endsieg dienstbar zu sein.

Die Leistungen der NSJA-Gruppe 10 zeigen gegenüber dem Vorjahre noch eine Steigerung, dabei muß man bedenken, daß ihr doch wegen des Krieges nur ein Teil der Fluglehrer zur Verfügung stand. Trotz allem erhielt die NSJA-Gruppe 10 bei dem 11. Reichssegelflugmodellwettbewerb auf der Wassertuppe in der Rhön die Goldene Plakette des Korpsführers und wurde damit erster Sieger. Hier fand die gute Bauleistung durch den ausgezeichneten Einsatz der Männer und Junggepöckel ihre Krönung. Eine flugtechnische-fliegerische Bedeutung kommt dann dem Wettbewerb für Motorflugmodelle zu, der von der NSJA-Gruppe 10 in den Borkenbergen durchgeführt wurde. Ein weiteres Segelfluglager ist die Eisenhardt bei Siegen. Dort nahmen 70 Jungen der Bochumer Flieger-HJ an einem zweitägigen V-Prüfung und 13 ihre B-Prüfung ablegen. Ja, hier ist eine begeisterungsfähige Jugend in Front! Bei all den fliegerischen Arbeiten kommt auch die Pflege des Kameradschaftsgeistes nicht zu kurz. Die Segelfluglager Deilinghofen, „Emscher Mark“ in Wanne-Eickel und das Segelfluglager in Deilinghofen stehen ebenfalls der NSJA-Gruppe 10 noch zur Verfügung und verzeichnen gleichfalls ein reges fliegerisches Leben.

Menden

Über 25000 RM. für das DRA
Ausgezeichnetes Ergebnis der Straßensammlung in Stadt und Land Herlohn — Menden an 3. Stelle

Die letzte Straßensammlung für das Deutsche Rote Kreuz am vorletzten Sonntag nahm im Stadt- und Landkreis Herlohn einen erfolgreichen Verlauf. Die zum Verkauf vorgelegenen Abzeichen waren in den meisten Orten schon am ersten Sammeltag vergriffen. Aber auch über den Abzeichenverkauf hinaus war überall eine rege Spendenfreudigkeit festzustellen, ein Beweis dafür, daß die heimische Bevölkerung den Sinn der Sammlung verstanden hat und ihre Spenden gern als kleines Zeichen ihrer Dankbarkeit gibt.

Das Gesamtergebnis des Stadt- und Landkreises liegt mit einer Höhe von 25.800,95 RM. noch rund 2000 RM. über dem vorhergehenden Straßensammlung. Es wurde also eine beachtliche Steigerung erreicht. Im Stadtgebiet Herlohn wurden 5524,72 RM. erzielt. Das nächsthöchste Ergebnis hat Hohenlimburg mit 3235,09 RM. aufzuweisen; es folgen Menden mit 2487 RM., Schwerte mit 2349 RM., Veltheim mit 1658 RM., Hemer mit 1495,36 RM. (Sunderburg 432,03 und Westig 530 RM.).

Haushaltskonservierung in laktierten Schwarzbledchen

Eingehende Prüfungen und praktische Versuche im Laboratorium wie in Haushaltungen haben gezeigt, daß die zurzeit für die Haushaltskonservierung verwendeten laktierten Schwarzbledchen hinsichtlich ihrer Beschaffenheit und Qualität sehr große Unterschiede aufweisen, und daß die vorhandenen, für Weißbledchen bestimmten Verschlussschrauben zum

Verließen von laktierten Schwarzbledchen vielfach nicht ganz geeignet sind. Diese Umstände und der Mangel an Kenntnissen und praktischen Erfahrungen auf Seiten der Hausfrau, die doch noch in der Entwicklung befindlichen laktierten Schwarzbledchen demgemäß richtig zu behandeln und zu verwenden, machen die größte Sorgfalt sowohl beim Einkauf wie bei der Benutzung der Dosen dringend erforderlich.

Die laktierte Schwarbledche ist zum Konservieren von Fleisch, insbesondere von fettigem Fleisch und von Wurst hinreichend geeignet, zum Einkochen von Obst dagegen gänzlich ungeeignet. Bei sehr sorgfältiger Konservierung wird die Lagerdauer von Fleischkonserven in laktierten Schwarbledchen mit etwa 6 bis 9 Monaten angegeben. Zum Einkochen von Gemüse ist es zweckmäßig, galvanisch verzinnnte Bledchen zu verwenden; diese Dosen ähneln den Weißbledchen; äußerlich erkennbar sind sie an der matten, etwas stumpfen Blechoberfläche. Die galvanisch verzinnnten Bledchen werden in einigen Wochen in den Handel kommen.

Aus den hier angeführten Gründen und auch deshalb, weil bei dem derzeitigen Entwicklungsstand die laktierte Schwarbledche im allgemeinen nur einmal verwendet werden kann, wird empfohlen, für die Haushaltskonservierung möglichst galvanisch verzinnnte Bledchen oder Glasgefäße zu verwenden. Im übrigen ist es ratsam, die alten und bewährten Konservierungsmethoden wie Trocknen, Einlagern in Mägen, Kellern usw. ferner das Einlagern, Einlagern usw. in Gläsern, keramischen Gefäßen, Solafässern, -Tübeln und anderen Behältnissen nicht zu vergessen.

Wer will zur NS-Schwesterenschaft?

Meldungen baldigst an die NSV-Dienststellen!

NSO. Der nächste Einstellungstermin von Schülerinnen in die Schulen der NS-Schwesterenschaften ist der 1. Oktober 1940. Für diese Einstellung wollen Mädchen, die sich für den schönen Beruf der nationalsozialistischen Schwester entschieden haben, ihre Bewerbung schon jetzt einreichen. Die Bedingungen für die Aufnahme sind nachstehende: Vollendetes 18. Lebensjahr, abgeschlossene Schulbildung, Haushaltskenntnisse und arische Abstammung. Von der Ableistung der Reichsarbeitsdienstpflicht kann die Schwesterin für die Dauer ihrer Tätigkeit in der NSB, jedoch längstens bis

zu zwei Jahren, zurückgestellt werden. Diese Zurückstellung erfolgt aufgrund einer Vereinbarung, die der Reichsarbeitsführer und das Hauptamt für Volkswohlfahrt getroffen haben.

Meldungen für die Einstellung aus dem Gau Westfalen-Süd sind zu richten an die NS-Schwesterenschaft, Dortmund, Dudenstraße, und an den Reichsbund der freien Schwestern und Pflegerinnen, Dortmund, Dudenstraße. Die Mädchen, die sich für den Schwesterberuf im Rahmen der NS-Schwesterenschaft entschieden haben, werden in ihrem eigenen Interesse er sucht, bereits jetzt diese Anmeldung durchzuführen, da durch die häufig eintretende Verzögerung bei der Beschaffung von Papieren und die beschränkte Zahl der Aufnahmeplätze ihre Einstellung am 1. Oktober 1940 unter Umständen nicht mehr durchgeführt werden könnte. Die Ausbildung als Schwester ist vollkommen kostenlos. Es wird freie Unterkunft, Bekleidung, Betätigung und Unterricht geboten und außerdem ein abzugreies Taschengeld in Höhe von 10 RM.

Schweinejährling am 3. September 1940.

Auf Anordnung des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft findet am 3. September 1940 im Deutschen Reich eine Schweinejährling statt. Die Erhebung dient statistischen und volkswirtschaftlichen Zwecken. In jeder vorkriegsbestehenden Haushaltung muß am Tage der Jährling (3. Sept. 1940) eine Person anwesend sein, die dem Zähler die verlangten Auskünfte erteilen kann.

Geistesgegenwart verhindert Unfall.

Gestern morgen hätte es um ein Haar einen schweren Verkehrsunfall gegeben. Ein schwerer Lastkraftwagen einer auswärtigen Firma kam aus der Werler Straße und wollte in die Stadt fahren, als im selben Augenblick ein Personenvagen von der Unnaer Landstraße kam und in die Werlerstraße einbiegen wollte. Ein Zusammenstoß wäre unvermeidlich gewesen, wenn die Wagenfahrer ihre Fahrzeuge nicht zur Seite gerissen hätten. Der Lastwagen bog in die Walburgstraße ein, während das Personenvauto noch eine ganz knappe Drehung nach rechts machen konnte und in die Unnaer Straße fuhr.

Außenbruch. In der Werler Straße.

Es lag längere Zeit fest und konnte erst nach geraumer Zeit die Fahrt fortsetzen.

Vor dem Strafrichter

In Menden freigesprochen — In Arnsberg verurteilt

Wie wir Ende Juni in der „M.“ berichteten, fand am 20. Juni vor dem Mendener Strafrichter eine Strafverhandlung gegen den Kraftwagenfahrer Emil W. aus Fröndenberg statt, der mit seinem Kraftwagen in Haltingen einen Verkehrsunfall verursacht haben sollte. Er fuhr in der Dunkelheit ein Fahrzeug mit zwei schweren Anhängern. Kurz vor einer Wirtshaus in Haltingen hängte er den zweiten Lastwagen ab, um ihn später abholen zu lassen. Er hatte jedoch am Wagen die vorchriftsmäßige Beleuchtung nicht angebracht. Der Wagenführer beauftragte einen jungen Mann, auf der Straße stehen zu bleiben, um andere Autos auf den Anhänger aufmerksam zu machen. Der Führer eines herankommenden Lastautos, der das Winken des jungen Mannes nicht beobachtet haben will, fuhr auf den Anhänger zu, so daß es zu einem Zusammenstoß kam. Eine mitfahrende Volkswagen wurde durch den starken Anprall schwer verletzt und erlitt Rippenverletzungen und leichte Gehirnerschütterung. Wegen der polizeilichen Anzeige mußte sich W. am 20. Juni d. J. vor dem Mendener Strafrichter verantworten. Das Mendener Amtsgericht, das damals den Fall eingehend prüfte, kam nach umfangreicher Beweisaufnahme zu einem Freispruch. Mit dem Urteil des Mendener Strafrichters, gab sich der Vertreter der Anklage nicht zufrieden. Das Urteil in der ersten Instanz wurde angefochten mit dem Erfolg, daß sich der Angeklagte in der zweiten Instanz vor dem Großen Strafsammer in Arnsberg zu verantworten hatte. In dieser Berufungsverhandlung trat die verletzte Mitfahlerin des beschädigten Autos als Nebenklägerin auf. Der Vertreter der Nebenklägerin stellte sich auf den Standpunkt, daß der Angeklagte rechtzeitig für eine ordnungsgemäße Beleuchtung habe sorgen müssen. Von einem Winken des jungen Mannes, den der Angeklagte auf die Straße gestellt habe, sei ihm nichts bekannt. Der Angeklagte machte wieder, wie auch in der ersten Verhandlung in Menden, geltend, daß er kein Petroleum habe bekommen können. Er habe keineswegs durch irgendwelches Verschulden den Zusammenstoß verursacht. Nach eingehender Beweisaufnahme kam das Berufungsgericht doch zu der Überzeugung, daß der Angeklagte insofern fahrlässig gehandelt habe, daß er sich nicht rechtzeitig um eine ordnungsgemäße Beleuchtung bemüht habe. So wurde das angefochtene Urteil des Mendener Strafrichters aufgehoben. Der Angeklagte wurde wegen Vergehens gegen die Straßenverkehrsordnung und fahrlässige Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt.

Unfall. In den gestrigen Morgenstunden kam ein junges Mädchen mit seinem Fahrrad den Heimweg herunter. Vor dem Geländer der Bahnhofsbauke kam es zu Fall. Es stieg von dem Rade und wurde auf das Straßenpflaster geschleudert. Nur der Geistesgegenwart eines Straßenpassanten hat es das Mädel zu verdanken, daß es nicht in die Gasse geschleudert wurde. Es erlitt Fuß- und Armverletzungen. Das Rad wurde stark beschädigt.

Der einfachste Weg,
um die Zähne gesund zu erhalten
die richtige Zahnpflege.

CHLORODONT

Aus dem Amt Menden

Ernennungen in der Amtsfeuerwehr. Im Zusammenhang mit der reichseinheitlichen Einführung neuer Dienstgradbezeichnungen u. Rangabzeichen innerhalb der Feuerwehr sprach der Landrat des Landkreises Herlohn eine Anzahl Ernennungen in der gesamten Führerschaft der Freiwilligen Feuerwehr aus. Über die Ernennungen der Stadt Menden berichteten wir vor kurzem. Nunmehr sind auch innerhalb der Führerschaft der Freiwilligen Feuerwehr des Amtes Menden die Ernennungen ausgesprochen worden. Aus diesem Anlaß fand am vergangenen Sonntag im Amtshaus in Menden eine kurze eindrucksvolle Feierstunde statt. In einer kurzen Ansprache würdigte der stellvertret. Amtsbürgermeister C. o. a. die Verdienste der stets einsatzbereiten Feuerwehrführer und überreichte ihnen in feierlicher Weise die Ernennungs-Urkunden. Gleichzeitig wurden die neuernannten Feuerwehrführer auf den Führer und Reichstanzler vereidigt. Die Namen der 13 neuernannten Feuerwehrführer und ihrer Rangabzeichen sind: Hauptzugführer Würmann, Zugführer Schmeinfleisch, Haupttruppführer Brauthaus, Obertruppführer Franz Selz und Josef Lee, die Truppführer Stratmann, Goffelte, Schulte, Böß, Frage, Simon, Müller und Döber.

Böpende

Filmabend. Die Gauffilmbibliothek bringt am heutigen Abend den spannenden Sa. Jona-Film „Es leuchten die Sterne“. Im Beiprogramm wird die neueste Wochenschau gezeigt.

Aus dem Hannelal

Die Jagd beginnt. Nur noch wenige Tage trennen uns von dem Beginn der Jagd. Vor allem ist in den hiesigen Jagdbezirken das Rehwild recht zahlreich anzutreffen. Rebhühner streichen über die Felder, Kaninchen gibt es reichlich und müssen kurz gehalten werden, da sie zuviel Schaden an den Feldern anrichten. Andere Wildarten, wie Wildtauben, gleiten ihren Bogen und haben sich gut vermehrt. Unser Heimatfreund, der Hase, bedarf nach wie vor der Schonung. Füchse sind reichlich in den Jagden vorhanden. Sonnige Tage wünscht auch der Weidmann und einen trockenen Herbst, der sich allenthalben in Feld und Flur ankündigt. „Wie Regidius-Lag (1. Sept.) sich verhält, so ist der ganze Herbst bestellt“, so lautet die alte Bauernregel.

Kastanien als Viehfutter

Im ganzen Reich Kastanienanbau

Der Preiskommissar hat auf Antrag des Reichsamtes für Wirtschaftsausbau Sammelhöchstpreise für Frischkastanien der Ernte 1940 festgelegt. Der Preis schwankt zwischen 25 RM je Tonne für Mengen unter drei Tonnen und 36 RM je Tonne für Mengen über fünf Tonnen.

Während im vergangenen Jahr die Kastanien nicht im ganzen Reich gesammelt wurden, soll in diesem Jahr zum ersten Mal überall gesammelt und möglichst die ganze Ernte erfasst werden. Die Kastanien sollen in erster Linie an landwirtschaftliche Betriebe zur Verfütterung an das Vieh abgegeben werden, außerdem an die Forstämter zur Wildfütterung im Winter. Erst die überschüssigen Mengen sollen industriell verwertet werden, hauptsächlich für die Herstellung eines Viehfutters für die Schweinemast und die Pferdebezug. Es wird vorzuziehen sein, wenn die gesammelten Kastanienmengen nicht an den Lagerplätzen verschimmeln.

Wie groß die zu erwartende Ernte ist, läßt sich heute nicht übersehen. Man weiß zwar, daß es im Reich, hauptsächlich in den Gebirgen, insgesamt 2,7 Millionen Kastanienbäume gibt, es ist aber ungewiss, wieviel die Bäume durchschnittlich tragen. Immerhin wird man mit einer guten Ernte rechnen dürfen, die eine willkommene Verfrachtung unserer heimischen Futtermittelbasis bedeutet.

Ich sah die „fünfte Kolonne“

Von Ray Beveridge

Die Verfasserin dieses Artikels, eine gebürtige Amerikanerin, hat stets ein offenes Auge und Herz für Deutschland. Schon im Weltkrieg wollte sie im Reich und war für das Rote Kreuz tätig, um später eine Vortragsreise durch Amerika durchzuführen. Immer war sie eine Vorkämpferin der Wahrheit. Die Ausführungen der vielgereisten Frau können deshalb besondere Beachtung beanspruchen.

NSR. Die fünfte Kolonne — ich habe sie überall gesucht. Ich habe mir darüber ebenfalls den Kopf zerbrochen wie Churchill, Daladier, Reynaud und Genossen. Aber — ich habe sie gefunden. Natürlich nicht dort, wo Deutschlands Feinde sie vermuteten. Erst nachdem ich einige Wochen in Deutschland selbst war, kam ich auf ihre Spur. Und danach fand ich diese unsichtbaren Helfer des Führers überall. Keine Berge, keine Täler, kein Fluß, kein Winkel im ganzen Reich, wo diese Feinde Englands nicht eifrig am Werke sind. Sie gehören keiner Klasse an — denn im neuen Reich gibt es keine Klassen — ihr Alter ist auch nicht begrenzt. Mit jungen Jahren fangen sie an zu arbeiten, und ich sah neulich unter der begeisterten Menge bei der Heimkehr der siegreichen Berliner Truppen

manche aus dieser „geheimen fünften Kolonne“, die über 70 Jahre alt waren.

Die fünfte Kolonne, die an dem Sieg des Reiches arbeitet, ist ein Millionenheer. Ich tagiere sie aus soviel Millionen Menschen, wie Deutschland Einwohner hat.

Sie arbeiten Nacht und Tag, sie haben nur ein Ziel: Deutschland! Deutschland — was gleichbedeutend ist mit dem Begriff, Adolf Hitlers Willen zu folgen. Adolf Hitlers großem Werk, eine neue glückliche Welt zu schaffen, — dies unterstützt ein jeder nach seiner Kraft und Beschaffenheit. Der kleine blaueäugige Junge, der schon seine Kriegsaufgaben in der HJ hat und begeistert erfüllt und ebenso die Greise; sie sind die Veteranen des ehemaligen Reichsbundes, die nun durch das Zusammengehen aller Kriegerverbände geschlossen dem Nationalsozialistischen Reichstriebe eingereiht sind. Sie alle wären marschbereit, wenn der Appell des Führers kommen würde. Sie brauchen auch nicht erst zwei Wochen Training mit einem Spazierstock, denn in ihren Reihen ist nicht ein einziger, der nicht seinen Militärdienst hinter sich hat, und kaum einer, der nicht manche Schlacht mitgekämpft hat.

Dann gibt es Kolonnen und Kolonnen von SA-Männern, SA-Männern jeden Alters, die

alle bereitstehen, die brennend auf ihren Appell warten. Marschbereit — ohne Spazierstöcke. Fast ein jeder hat am eigenen Leib den roten Hakenkreuzkrieg aus dem Hinterhalt in den Jahren zwischen 1918 und 1933 kennengelernt. Also auch, wenn — wie der englische Rundfunk meint — die deutsche Armee nicht ausreichen sollte, so garantiere ich, daß diese, auf Befehl noch in der Heimat auf ihrem Posten zurückgebliebenen SA-Männer mit der gesamten Churchill-Phantom-Armee fertig werden können.

Ich fand die „5. Kolonne“ in den Fabriken, ich fand sie ausgebildet und in voller Tätigkeit unter den Schwestern. Ich fand sie unter den Bauern, den Künstlern, dem Personal. Ich fand sie überall im Alltag — und gerade darauf achte ich sehr —, traf sie auch unter den ganz alten Dienstmännern an den Bahnhöfen, ich fand sie nicht minder unter den Frauen, die in allen Berufen ihren Mann stehen. Dieser Ausdruck ist gerechtfertigt, denn sie verrichten Männerarbeit.

Alle diese, meine Herren Postermöbel-Diplomaten, sind die von Ihnen gesuchte fünfte Kolonne — die der Feind vergebens in seinem Lande sucht.

Diese Arbeiter arbeiten aber nicht nur mit ihren Händen, sie geben nicht allein ihre ganze körperliche Kraft und Fähigkeit dem Vaterland. Ihr Geist, ihr Glaube ist der Schutzhelm, der über dem Führer steht und ihn segnet. Ihr Glaube stärkt den Flieger, ihr Glaube schwebt über Heer und Flotte.

Der Blick durch die Lupe

Seltensheiten der kleinen und großen Welt

Mensch, was bist du wert?

Eine vergnügliche Untersuchung.

Was sind wir wert? — Diese Frage wird sich jedem aufdrängen. Aber alle Berechnungen, und mögen sie noch so korrekt sein, werden Spielerei bleiben, solange wir den Wert im rein Körperlichen suchen. Die Frage, wieviel ein Mensch wert ist und ob er überhaupt etwas wert ist, ist von der jeweiligen Konjunktur abhängig. Jakobs Söhne verkaufen ihren Bruder Joseph an die Hamaeliter um 20 Silberlinge und waren heilfroh, eine so große Menge Geldes für den nach ihrer Meinung wertlosen Trummer erhalten zu haben. 20 Silberlinge — ein Menschenwert! — 20 Silberlinge in einer Zeit, in der die menschliche Arbeitskraft noch etwas galt. Und wie sieht es heute aus?

Die Hochzeiten mancher Völker müssen die Brand vom Schwiegervater um eine Schafherde ersetzen, um ein Duzend Rentierfelle, um einen Silberfuchs, um ein paar seidene Lächer oder um eine Handvoll glühender Steine. Die brotlos gewordenen Paternostriwächter des modernen Orients haben sich zusammengeschlossen, unterhalten luxuriös eingerichtete Büros und bestimmen a. a. den Wert der Töchter der Moslems. Als wahre Sachverständige in Frauenfragen sehen sie dem Bräutigam den Preis fest, den er für eine ansehnliche Braut zu bezahlen hat. Ein sehr hübsches Mädchen (große Augen, lange Haare, weiße Gesichtsfarbe, schmale Hüften usw.) kostet 540 Mark. In gewissen Fällen kann sich der Preis erhöhen; doch darf er nie die Summe von 864 Mark übersteigen. Ein weniger hübsches Mädchen (dunkle Gesichtsfarbe, schlechter Charakter usw.) kostet 270 bis 378 Mark. Ein Mädchen, dessen Schönheitssgrad kritisch ist, muß sich zur Feststellung seines Wertes der Prüfung einer Kommission, bestehend aus drei patentierten Eunuchen, unterwerfen.

Nach Gewicht bewertet

Der Wert des unveräußerlichen Menschen wird wiederum nach anderen Gesichtspunkten festgestellt. Aga Khan, ein indischer Fürst ohne Thron, jedoch Führer einer fünf Millionen zählenden mohammedanischen Sekte, wird von seinen Anhängern nach seinem Körpergewicht bewertet. Alljährlich, am Ende des mohammedanischen Sonnenjahres, trifft eine Abordnung von Aga Khans Jüngern am Hofe ein und wiegt den Fürsten auf einer nur zu diesem Zweck benutzten Waage. Für jedes Pfund, das die Waage anzeigt, bekommt er rund 1000 Mark in Gold. Gegenwärtig wiegt Aga Khan 220 Pfund. Ein schönes Gewicht! Trotzdem wünschen die Jünger, daß Seine Durchlaucht immer noch mehr zunehmen möge, und Aga Khan wird sich diesem Wunsch gern anschließen; denn er wird seinen eigenen Wert bestimmt noch höher einschätzen.

Uebrigens, wollte man in allen Fällen der eigenen Wertbeurteilung Rechnung tra-

gen, so würden z. B. Schadenersatzansprüche berechtigte ein paradiesisches Leben führen können. Wie hoch der amerikanische Arzt Dr. B. Chapman allein sein Nasenbein bewertet, das ihm ein lieber Freund zertrümmerte, erhellt am besten ein Prozeß vor dem Chicagoer Gericht. Auf Grund der verminderten Heiratsaussichten und wegen der Einbuße an Schönheit forderte Herr Chapman nicht weniger als 82 000 Dollar. 82 000 Dollar für ein Nasenbein! Wieviel mag da nun erst der ganze Mann wert sein?

Von ihrem eigenen Wert sind jedoch am meisten die Künstler überzeugt. Die Französin Aimee Panner hat ihre Haare mit 200 000 Mark veräußert, der Klavierspieler Jack Down seine Hände mit 60 000 Dollar, die Schauspielerin Eveline Verdonk ihre Zähne mit 35 000 Dollar usw. Es gibt kaum ein Glied oder ein Organ am menschlichen Körper, das noch nicht bewertet worden ist. Würde man die Versicherungssummen zusammenzählen, so würde der Wert eines einzigen Menschen in die Millionen gehen.

Der Chemiker spricht

All diese Beispiele haben gezeigt, daß der Wert des Menschen nach einer festen Norm nicht zu berechnen ist. Sehen wir nun einmal von den vorerwähnten Wertmessungen ab und versuchen wir, den Menschen mit den Augen eines Chemikers zu betrachten. Wir legen also den Körper als Sachwert in die Waagschale wie einen Feinmetall, der für 30 000 Mark tran liefert. Die schwebenden Verurteile, die nach dieser Richtung hin angestellt worden sind, haben wiederum die verschiedensten Ergebnisse gezeigt. Der Körper eines jungen, etwa 20jährigen Menschen von 61,8 Kilogramm Gewicht besteht aus:

Wasser	40 694 Gramm
Kohlenstoff	11 357 "
Wasserstoff	1 694 "
Eisenchlorid	1 626 "
Sauerstoff	3 682 "
Aschenbestandteile	2 716 "
Gesamt:	61 769 Gramm

Der amerikanische Chemiker Dr. Birler behauptet, daß man aus all diesen Stoffen für knapp einen Zaler Bare fabrizieren könne; und zwar a. s. dem Fett drei Kerzen gewöhnlichen Formats, aus dem Eisen einen Nagel von zwei Zentimeter Länge, aus dem Zucker Süßholzwurzel für drei Tassen Kaffee. Der italienische Spezialist Dr. Caron tritt dem niederschmetternden Zahlenmaterial seines amerikanischen Kollegen jedoch mit der Behauptung entgegen, daß Dr. Birler sich denn doch stark verrechnet habe. Da müssen beispielsweise die verschiedenen Kilo Gase, die der Mensch verarbeitet, mit in Rechnung gestellt werden. Wollte man die im Menschen enthaltenen Wasserstoff- und Sauerstoffgase zu Leuchtzwecken verwenden, so könnte man eine Straße von einem halben Kilometer Länge ein paar Stunden hindurch mittels der so gespeisten Gaslaternen erhellen. Aus dem Koh-

lenstoff könnte man, falls man ihn in Form von Graphit verwendet, 9000 Bleistifte herstellen.

Den Phosphor hat Dr. Birler ganz übersehen. Und davon hat jeder Mensch so viel, daß sich über 2000 Streichhölzer aus dieser Menge verfertigen ließen. Aus dem Eisen kann man nicht bloß einen Nagel, sondern sechs Nägel schmieden, und das Fett reicht nicht für drei, sondern mindestens für 60 Kerzen oder siebzehn Riegel Wachsleife. Von den 20 Köpfen Salz sagt Dr. Birler überhaupt nichts. Der Chemiker S. Maye in Rochester errechnet noch andere Zahlen. Er zieht aus dem Menschen 22 Pfund Fett heraus, die zur Herstellung von 110 Kerzen genügen. Aus der vorhandenen Glycerinmenge lassen sich 15 Kilogramm Dynamit verfertigen; während der Kalk zum Weißen eines Hühnerstalles ausreicht. An leuchtenden Stoffen finden sich in unserem Körper fünf Kilo. Rechnet man diese Erzeugnisse in Geldwert um, so kommt eine recht stattliche Summe heraus. Da sich die Chemiker jedoch in punkto Sachwert des Menschen nicht alle einig sind, wollen wir den Preis von Hühnerkern als Ausgleich setzen. Denn sie enthalten dieselben Stoffe in etwa der gleichen Menge. Ein gutes Trinkei kostet jetzt in der Stadt 15 Pfennige und 1000 Eier = ein Mensch = 150 Mark.

Man kann den Spaß aber noch weiter treiben, indem man den Wert eines Menschen als Verbraucher berechnet. Statistiker haben herausgefunden, daß ein Mensch, der siebzehn Jahre alt wird, folgende Mengen Lebensmittel konsumiert: 250 Zentner Brot, 300 Zentner Kartoffeln, 360 Zentner Fleisch und Fett, 12 000 Eier, 400 Zentner Gemüse und Obst, 18 000 Gramm Salz und mehr als 25 000 Liter Flüssigkeiten. Rechnen Sie bitte an Hand dieser Statistik aus, wieviel Werte Sie bereits in ihrem Leben vertilgt haben! Wie leicht genügt die Summe zur Errichtung einer luxuriösen eingerichteten Villa.

Wenn das Leben nicht wäre!

Vom physikalisch-technischen Standpunkt aus kann man den Menschen weiterhin als eine „Wärmekraftmaschine“ betrachten. Die „Heizung“ dieser Menschenmaschine erfolgt durch die Nahrung. Bei jeder Maschine muß man sich nun fragen: In welchem Verhältnis steht die Arbeitsleistung zur Menge der verfeuerten Kohlen? Die Durchschnittsleistung des körperlich arbeitenden Menschen hat man auf den 21. Teil einer Pferdekraft berechnet. Das ist nicht viel. Dabei braucht der Mensch täglich drei Kilo an Nahrung, also etwa ein Zwanzigstel seines Körpergewichts. Das ist im Vergleich zur Arbeitsleistung sehr viel. Der Mensch wäre demzufolge eine recht teure und wenig nützbringende Maschine, wie sie kein Ingenieur bauen würde, wenn nicht eben des Menschen Gefühl und sein Verstand ihn doch zur wertvollsten aller je erschienenen „Maschinen“ machen würden. Und wer könnte einen Menschen bauen? Ja, wenn das Leben nicht wäre! Um das Leben einer einzigen Gehirnganglienzelle herzustellen, dazu reichen die Vermögen eines Ford, Rockefeller und Morgan zusammen nicht aus.

Was ist der Mensch wert? Die Amerikaner betrachten den Mensch als eine Kapitalanlage. Um dieser Kapitalanlage eine feste Norm zu geben, wurde Dr. Louis Dubin, Chef der Statistischen Abteilung der New Yorker

Metropolitan Life Insurance Company, vom Gericht beauftragt, eine Tabelle über den Dollarwert eines Durchschnittsamerikaners zusammenzustellen. Als Grundlage wurde ihm eine Familie, deren Haupt 2500 Dollar im Jahr verdient, angegeben. Es handelt sich also um einen gelehrten Arbeiter. Dr. Dubin kam zu folgenden Ergebnissen: Die Erziehung eines Jungen kostet außer den Schulbesuchen, die der Staat trägt, bis zum 18. Lebensjahre 7238 Dollar. Nach Abrechnung dieser entsprechend kapitalisierten Summe beläuft sich der Wert eines Neugeborenen auf 9333 Dollar. Dies ist die Durchschnittssumme, die sich aus der Dividierung des amerikanischen Nationaleinkommens durch die Zahl der Säuglinge ergibt. Ist das Kind um ein Jahr älter geworden, so ist sein Wert um 1000 Dollar gestiegen. Bei 18 Jahren erreicht der junge Mann einen Wert von 28 654 Dollar. Nunmehr geht die Entwicklung wie folgt vor sich:

21 Jahre	30 818 Dollar
30	31 038 "
40	25 795 "
50	17 540 "
60	8 409 "
70	562 "

Das Gericht hat auf Grund dieser Angaben ein Urteil in einem Schadenersatzprozeß, in dem ein Autofahrer zur Zahlung von 17 500 Dollar verurteilt wurde, aufgehoben; da das Opfer ein dreißigjähriger Arbeiter mit einem Jahreseinkommen von 2500 Dollar war, so wurden den Hinterbliebenen im neuen Verfahren 31 038 Dollar zugesprochen.

Man kann über die amerikanischen Methoden denken wie man will, feststeht jedenfalls, daß der Wert eines Menschen auch in dieser Form nicht berechnet werden kann. In Amerika ist ein 60jähriger Arbeiter „wertlos“. Wir können uns diesem oberflächlichen Standpunkt nicht anschließen. Ein Greis ist in vielen Fällen für Kinder und Kindeskind ein unentbehrlicher Freund und Helfer. Er kann aus dem Schatz seiner Erinnerungen Blicke und Ratsschläge geben. Er wird in Stunden jugendlicher Raslosigkeit zur Stütze und zum inneren Halt, an dem man sich anlehnen kann. Ist ein solcher Mensch nicht unendlich wertvoll, auch wenn er seine volle Arbeitskraft nicht mehr besitzt. Und ist ein Kind, obwohl es keine Werte schafft, für eine Mutter nicht ein köstlicher Besitz, den sie für keine Werte der Welt eintauscht? Im Grunde liegen höhere Werte als nützliche Geldsummen.

Was der Mensch wert ist, läßt sich nicht in Zahlen ausdrücken. Der Mensch schafft sich seinen Wert selbst.

Es gibt keinen Stillstand

Von den geschwindigsten Dingen und anderen Wierwürdigkeiten.

Alles begann wie im Märchen: Da beobachtete ein Höhlenbewohner — es mag zehn- tausend Jahre her sein — wie ein Adler, in den Fängen eine Gazelle, durch die klare Winterluft schwebte. Lange blickte der Mann diesem Wunder nach. Ein anderes Mal sah er staunend, wie die Baumstämme, die er mit der Steinaxt auf dem Berge gefällt hatte, mit rasender Schnelligkeit zu Tal rollten.

Fortsetzung folgt

Gage vom Wiener Kaffeehaus

1684 — 1704 — 1905



Paul Hörbiger und Hans Moser spielen in dem heiteren Film der Wien-Film und Terra „Wiener Geschichten“ zwei Oberkellner, zwei Kibalen, und das altbekannte Café „Fensterbühnen“ in Wien wird zum Schauplatz ihrer komischen Auseinandersetzung.

Wenn der Sprech- und Zeichner des Drahtlofen Dienstes verstanden, dann stellt der Kellner im Kaffeehaus die Saufrische des Kaffees an der Wand vom unbedeutlichen Marmelade, das im unbestimmten Raum des Lokales untergeht, zu einer verständlichen Sprache ein, die den Raum bebildert. Selbst die ältesten Stammgäste werden stumm, die die Einführung des Saufrüchters im Wiener Kaffeehaus noch nicht mit dem Festhalten begleitet: „So was gehört ja gar net rein in ein Kaffeehaus, da gehört ein Billard rein, aber kein Radio!“ Die Zeitungen finden auf die Tischplatte, kein Köffel klappert mehr in der Schale, selbst die aufregenden Gespräche werden unterbrochen. Erst bei der Jettangabe nach Beendigung des Nachrichten- dienstes wird das Kaffeehaus wieder lebendig. Statt des einen Saufrüchters reden ein Duzend laute Sprecher durcheinander, das eben gehörte mit ihrem „Aren“ vereinigen. Schamvoll erkennt der Zuhörer, seiner eigenen Unachtsamkeit bewußt, welche einfache Sache doch die Weltpolitik ist. Wie die Schachspieler ihre Figuren, schieben sie hier „den Russen“, „den Engländer“, „den Italiener“ und was es, nur sonst auf der Welt gibt, über das Spiel- feld ihrer Betrachtungen, die sie mit dem alten Ruf der Wiener Kaffeehausgäste krönen: „S hab's ja gleich gesagt!“

In den letzten Jahren ist einzig und allein der Saufrüchler dazu gekommen, sonst aber ist es schon immer so gewesen. Rundum seit dem bitorischen Tag im Jahre 1684, da Georg Franz Kollisch die Wurzeln der Stadt Wien um sein Kaffeehaus vermehrte. Zum Lohn für die wertvollen Dienste, die er als Rundschaffter während der Türkenbelagerung 1683 geleistet hatte, soll er — wie die Selb- stbiographie der Kaffeehäuser berichtet — vom Stadt-

kommandanten „die Gasse mit kleinen grünen Körnern, so die flühenden Türken in ihrem Lager zurücklassen haben“, sich ausgebeten und auch erhalten haben. Mit diesen Kaffeebohnen habe er sofort begonnen, das ihm wohlbe- kannte türkische Lieblingstrank zu bereiten und zu verkaufen, indem er zuerst in der Gasse und später auf einem Brett trug. Später aber ein Lokal in der heutigen Singer- straße eröffnete. Sicher ist eines: daß der gute Kollisch, der in seiner Eingabe an den Wiener Stadtrat „höchst verdiente Belohnung, gleich die Römer gegen ihren Curtius, die Lacedaemoner gegen ihren Pompillus, die Athener gegen ihren Seneca“ bezeugt haben, verlangte, womit er sich freilich in der griechischen Geschichte weniger bewandert er- wies als im levantinischen Geschäftsgesamt — das erste Kaffeehaus in Wien besaß.

Es blühte und gedieh. Wir müssen es an- nehmen, denn er fand bald Nachahmer und die neugierigsten Wiener in diesen Kaffeehäusern eine Zuflucht. (Wo mögen sie sich vor den Türkenkriegen verarmelt haben? Wer das wüßte!) Wenige Jahre darauf konnte

ein Reisender in einem Brief aus Wien be- richten: „Die Stadt Wien ist voll Kaffeehäu- sern, wo die Konversation oder die Unter- haltung, wie an andern Orten zusammenkommen, die Gasetten lesen und sich darüber unterreden. Einige von die- sen Häusern sind im besseren Ruf als die andern, weil stets solche Zeitungsdoctores hin- einkommen, welche mit einer unzweifelhaften Versicherung von den Anschlägen urteilen und mit ihren Meinungen allezeit in den politi- schen Ueberlegungen die andern übertreffen, was ihnen so große Hochachtung zuwege bringt, daß viele ihrerwegen dahinkommen, um sich mit Märchen und Narrenposen zu berei- chern, welche sie hernach freizugehen durch die Stadt wiederum an den Mann bringen. Es ist nicht zu glauben, wie groß die Freiheit ist, welche man sich in diesen Kaffeehäusern gibt, wo man nicht allein ohne alle Bescheidenheit die Auf- führung der Generale und Minister, sondern auch sogar das Leben des Kaisers selbst durch- zieht, welchen ein großer Teil dieser Müßig- gänger nicht gar zu geneigt zu sein öffentlich an den Tag legt.“ Von welchem Jahr ist die Rede? 1704.

Wie es um das Jahr 1905 in einem Wiener Kaffeehaus zugeht, das können wir jetzt in dem Film der Wien-Film und Terra „Wiener Geschichten“ miterleben. Geza von Volbary hat ihn inszeniert, und Paul Hörbiger, Hans Moser, Marie Dorell, Oly Holzmann, Siegfried Bremer und Hedwig Bleibtreu beleben die Hauptrollen.

Der Film „Wiener Geschichten“ ist im Gloria-Palast in Berlin aufgeführt worden, und er war ein großer und berechtigter Erfolg. Das Wiener Kaffeehaus um die Jahr- hundertwende ist in seiner Atmosphäre wirk- lich wieder lebendig geworden. Die Wiener Geschichten — nun Liebesgeschichten halt und selbstverständlich mit happy end. Keine tief- schürfende Sache, harmlos-gemüthlich, gemein- voll mit dem nötigen Schuß Intrigen und der Verwilderung, die dem Ganzen die nötige Spannung gibt. Hans Moser bezieht einmal die kleinen Verwilderungen der Wiener Liebes- geschichten, und da wir seinen Namen nennen, können wir gleich sagen, daß dieser ganze Film im wesentlichen von zwei Darstellern ge- tragen wird, von Hans Moser und Paul Hör- biger. Sie sind Oberkellner in dem Wiener Kaffeehaus, sie sind einander ebenso gleich wie sie einander verschieden sind, die zwei Hälften eines Ganzen, die eine ohne die andere nicht denkbar und nur unvollkommen. Hans Moser grantig-gemüthlich, das weiche Wiener Herz in rauher Schale, Paul Hörbiger gemüthlich- gemüthlich, das weiche Wiener Herz in eben der weichen Schale. Beide Darsteller sind jeder in seiner Art eine vollkommene Type des Tums, den sie darzustellen haben. Um sie

herum die schöne Marie Dorell, als Wiener Kaffeehauswirtin eigentlich etwas farblos; reizvoll schelmisch Oly Holzmann; Edgar Schma, Hans Olden, Hedwig Bleibtreu, Siegfried Bremer, Egon von Jordan, Hans Schott- Schöbinger (auf den manchmal etwas von der guten Laune seiner Gegenspieler Oly Holz- mann überspringt) bemühen sich um ihre Rollen. Die Spielleitung: Geza von Volbary — sehr beschränkt. Em.

Schattenfeste einer kleinen Stadt

Wieviel Zauber umgibt eine kleine, ver- schwegene Stadt, die da irgendwo am Rande eines Vorgebirges, in der Mitte einer Ebene, an einem geruchlos hinfließenden Bache oder an der traurigen Spiegelfläche der See wie von übermächtiger Hand hingekentert liegt! Wie heimlich stehen die Häuser mit ihren wü- stigen Dachnagen da beieinander, als könnten sie sich seit uralten Zeiten und wüßten unterein- ander von all den kleinen, traurigen Dingen des Stadtlebens, das allein ihre Welt ist — ja! bis an den nahen Horizont, hinter dem sich ihr Blick ins Unbekannte verliert.

Die vertraute Atmosphäre der Fachwer- khäuser, der kleinen Marktplätze und der dichten Kastanienbäume, deren Blätter wie selbstver- ständlich in die gute Stube hereinreichen, all das schafft die Vertraulichkeit einer kleinen Stadt, die gemüthliche Beschaulichkeit des Al- tags dort und die Bedachtsamkeit der Bürger. Sie kennen sich alle, die Menschen einer klei- nen Stadt, und sie haben untereinander fast ein Recht, sich um Dinge zu kümmern, die dem anderen widerfahren, weil sie seit alten Zeiten die Freuden und die Sorgen gemeinsam tra- gen, die das Schicksal einer kleinen Stadt be- trifft. Gleich einem drohenden Gespenst jedoch lauert hier wie dort in einer kleinen Stadt der Klatsch!

In dem Film „Aus erster Ehe“, den Regie- seur Paul Verhoeven für die Tobis in- szenierte, begegnen wir dem Gespenst des Klein- stadtlebens in einem besonders dramatischen Fall. Die junge, zweite Frau eines angehe- ren Mannes ist das Objekt, das von den „Tamen“ des Stadtlebens im einzigen größeren Modelon rücksichtslos durch die Röhre ge- zogen wird, bis jene Ehe und damit die Fam- lie in verhängnisvolle Konflikte gerät — wäh- rend niemand in der Stadt auch nur entfernt an die Möglichkeit denkt, daß diese junge Frau in Wirklichkeit vielleicht ein hervorragend an- ständiger Kerl ist und, entgegen dem Gemein- blichen einer mehr oder minder vornehmen Klatschbabe, nicht immer gleich das Berwerf- lichste zu tun im Begriffe ist. . .

Der Tobis-Film „Aus erster Ehe“ mit Franziska Ring in der tragenden weiblichen Rolle tut es überzeugend dar. Bringt Wiener.

Manston ein Trümmersfeld

Erfolgreicher Angriff deutscher Stukas

Der (Hr.) von Kriegsberichterstatter Siegfried Kappe. — Mr. Churchill hat erzählt, daß wir infolge unserer großen Verluste bei den letzten Luftkämpfen die Insel jetzt nicht mehr mit starken Verbänden angreifen. Mr. Churchill hat sich geirrt, das haben wir ihm heute gezeigt. Zum vierten Male griff ein starker deutscher Kampferverband den britischen Flugplatz Manston an.

„Heute kann es mit dem Wetter endlich einmal wieder hinüber“, sagte am Morgen der Kommandant, „na, wir werden schon sehen. Die Staffeln liegen in Bereitschaft, unsere schnellsten Maschinen sind bereits mit Bomben versorgt, von uns aus kann es losgehen.“ Am Mittag ist Start. Weiße Rauchwolken zuerst, strahlend blauer Himmel über der See und England; wir fliegen langsam in die kältere Zone, um es der Flak nicht allzu leicht zu machen. Da schwirren unsere Jäger heran, die den Begleitflug übernehmen. Die Hunderte jagen sie um unseren Verband herum.



„Rechte Vorbereitungen“

Ein Element, das auch für die „Weg“ wichtig ist: Das nirgendwo entbehrlche Wasser wird hier zur Motorführung nachgefüllt. (Hr.)

Die Sicht ist prachtvoll. Links vor uns liegt Dover. Wir fliegen die Küste an. Ramsdane unter uns. Keine Flak, keine Jäger. Da kommt der Befehl von der Führermaschine durch: „Fertigmachen zum Sturz!“ Und im gleichen Augenblick knallt es neben und unter uns aus allen Rohren. Donnerwetter, das Flakfeuer liegt nicht schlecht! Aber hindurch müssen wir. Schwere Batterien haben eine dicke Wand vor unser Ziel gelegt, ein Wäldchen steht neben dem anderen. Unverwundbar schieben wir durch. Deutlich hört man das Kreischen der Granaten. 30 Meter vor uns, 20 Meter zurück, 50 Meter über uns... Das Spritz heute wieder einmal ganz anständig.

Die erste Kette setzt zum Sturz an. Geschlossen geht der Verband in steilem Winkel herunter. Wir sehen den Aufschlag der Bomben, Feuer, Rauch und Qualm. Jetzt sind wir an der Reihe. 4000 Meter, 3000, 2000, immer noch weiter herunter. 600-Stundenkilometer-Fahrt! Wir stürzen auf das Ziel zu, immer größer werden die Hallen, die Kette, die Unterhänge. Da vorne liegen die Munitionsbunker, ein einziger Bomben heraus, und dann zieht die Maschine in weitem Bogen und rasender Fahrt wieder dem Meer zu, um aus dem Bereich der Flak zu kommen, die wild und unaufhörlich schießt.

Haben wir getroffen? Jawohl, hinter uns wirbelt es durch... Luft. Unsere Bomben haben getroffen. Und immer noch stürzen Maschinen auf ihr Ziel, zerstören die letzten noch heil gebliebenen Reste des großen Flugplatzes. — Dichte und große Rauchwolken steigen auf, der ganze Platz ist eingehüllt. Da ruft der Beobachter nach vorne: „Jäger, Jäger! Die haben uns gerade noch gefehlt in diesem Augenblick. Drei, vier Hurricanes und einige Spitfires fliegen über uns!“ Sie sind noch von dem Platz gestartet, als wir angegriffen haben, ruft der Flugzeugführer. Die anderen beiden Ketten werden wir noch mit den Bomben erwischt haben. „Aber es ist jetzt keine Zeit zur Unterhaltung. In einigen hundert Metern entfernt wird ein Kamerad von drei britischen Jägern bedrängt. Als einer plötzlich mit langer Maschinengewehrfeuer eine lodernde Flamme ins Meer hürzt, nehmen die beiden übrigen reichlich. Aber hinter uns knallt es bedenklich. „Fünf Jäger!“ brüllt der Beobachter. Gott sei dank, im gleichen Augenblick fliegen wie der Blitz unsere Me 109 heran. Ueber dem Kanal jetzt ein wilder Luftkampf ein. Sekunden später fallen im gleichen Augenblick zwei Briten vom Himmel. Der erste brennend, der zweite durch eine Explosion in der Luft zersplittert. Aber noch ist die Gefahr

nicht vorüber. Eine Defiant versucht heranzukommen. Durch die Garbe des Engländers hindurch zieht die Maschine mit höchster Fahrt dicht über der Wasseroberfläche. Unsere Me 109 haben dann auch diesen Gegner erledigt. — Wackelnd kommen sie auf uns zu und begleiten uns zur französischen Kanalküste zurück.

Aber auch wir sind nicht ganz heil davongekommen. Als wir landen, fehlen einige Maschinen. Dann trudeln nach und nach die Meldungen ein: „An der Kanalküste sind notgelandet...“ Einer unserer stolzen Vögel ist drüber geblieben bei diesem furchtbaren Angriff. Wir haben, wie die Besatzung absprang und sich die Fallschirme öffneten, der Vogel brennend in die Tiefe schickte.

Manston ist ein Trümmersfeld. Die Hallen sind Ruinen, die Beritten brennen, die Munitionslager explodieren. Das Rollfeld ist ein Trichterfeld, besät von unzähligen Trümmern. Wie stark die Wirkung der bisherigen deutschen Angriffe schon gewesen ist, konnten wir vor allem daraus entnehmen, daß die Briten anstelle der unbenutzbaren Hallen jetzt große Zelte aufbauen!

Bomben auf Manston! So hieß der Auftrag. Wir haben den Auftrag erfüllt — keine Flak und keine Jäger konnten uns daran hindern!

Nord wegen ungelegter Eier

Zwei Arbeiter in den bei Tampico gelegenen Erdölfeldern, seit Jahren unzertrennliche Freunde, die zusammen bereits halb Süd- und Mittelamerika durchstreift hatten, gerieten sich eines Tages wegen einer wichtigen Streitfrage betrat in die Haare, daß der eine mit einem schweren Schlägelbruch weggeschafft werden mußte, während der andere noch am gleichen Abend an der erlittenen Schußverletzung verstarb.

Und das kam so: Eines Abends sah man, wie so oft, in Don Antonios Kneipe beim Zuckerschnaps und erzählte sich — langatmig und mit den nötigen Kraftausdrücken gepickt — allerhand Geschichten, wobei einer den anderen übertrumpfen wollte. Dabei kam man auch auf Schlangen zu sprechen, und da man sich an ein Rößel, der ältere der Kompagnie, wußte von einem Schlangenbisse zu erzählen, den ihm ein Indio zugefügt hatte, als sie zusammen die Haut abgezogen, hätten sie im Innern des Rößels ganze 16 Schlangeneier gefunden, in deren jedem sich ein winziges Schlänglein befunden habe. — Kaum hatte er ausgesprochen, als schon Pedro, sein Freund, ein höhnisches Gelächter ansetzte und behauptete, Schlangen brächten nur lebende Junge



Jagdschuss für unsere Kampfflugzeuge über England

Die deutschen Kampfflugzeuge werden bei ihren Angriffen gegen England von Jagd- und Fernrohrverbänden begleitet. Jagdflugzeug einer Heinkel-„De-113“-Staffel schüßt ein Heinkel-Kampfflugzeug „De 111“. — So sieht der Flugzeugführer des Heinkel-Kampfflugzeuges „De 111“ die ihn begleitende Jagdmaschine Heinkel „De 113“ auf dem Feindflug gegen England. Weltbild-Heinkel (Hr.)

zur Welt, legten aber niemals Eier. Sahal Josie solle sich einen Dümmeren aussuchen, der ihm den Unfinn glaube. Ein Wort gab das andere, und der Wortstreit drohte schon in Tätlichkeiten auszuarten, als der Wirt dazwischentrat und den Streitbühnen riet, doch einfach nach der Bundesuniversität der Stadt Mexiko zu schreiben und die Frage von Wissenschaftlern klären zu lassen. Wenn sie wollten, könnten sie ja bis zum Eintreffen der Antwort auch noch wetten.

Der feiste Don Antonio hatte sich nicht verrechnet: Unter seiner Mithilfe wurde ein Brief aufgesetzt, unterdrrieben und sogleich abgeschickt. Gewetter wurde um zehn Flaschen Schnaps, kein Wunder, wenn man sich — jeder in der Vorfreude auf die „gewonnene“ Wette — gleich zwei solcher Bullen kommen ließ. Auch der Wirt hielt natürlich tüchtig mit. So kam es, wie es kommen mußte: Bald war

man in derart erregter Stimmung, daß wieder das Gespräch um die Schlangeneier anhub und sich die Gemüter so erhitzen, daß der halb vergessene Streit wieder ausbrach und — ehe es der Wirt hindern konnte — Pedro die schwere Flasche auf Josies Schädel zertrümmerte. Dieser, die Gefahr erkennend, zog im Bruchteil einer Sekunde seinen Smith-Wesson-Revolver und jagte seinerseits Pedro eine Kugel aus seiner großkalibrigen Waffe zwischen die Rippen.

Den Schnaps haben sie nun nicht mehr zusammen trinken können. Wie ein Hohn des Schicksals aber mutet es an, daß zwei Tage später, gerade zu dem Zeitpunkt, als man Pedro auf dem verwilderten Friedhof zur letzten Ruhe geleitete, der Brief von der Universität eintraf, in dem es n. a. hieß: „Die Ansicht, daß Schlangen ausschließlich lebende Junge zur Welt bringen, ist irrig. Es gibt Schlangengattungen, bei denen dies der Fall ist, während andere Arten wieder nur Eier legen, aus denen später dann die Jungen schlüpfen.“

Aus John Bulls Schandregister

Einige Fußnoten zur Weltgeschichte

Horatio Nelson war gewiß ein tapferer Soldat, ein unverzagter Seemann. Aber als echter Sohn Albions hatte er Mafel, die einem Edelmann und Nationalhelden übel anstehen.

Britischer Heroismus

Als er einst — 1799 — im Königreich Neapel als „Retter und Befreier Italiens“ begrüßt wurde, minderte er seinen Helmbremsen dadurch, daß er entgegen feierlicher Abrede, von den kapitulierenden Feinden, denen er ihre Sicherheit garantierte hatte, 99 Hinrichteten, 222 zu lebenslänglichem Kerker, 322 zu Gefängnis und 355 zur Deportation verurteilen ließ. Höchst schürftig ist auch des Admirals Haltung bei der 1801 von ihm geleiteten, ohne Kriegserklärung begonnenen Beschießung Kopenhagens gewesen. Als die Schloßschloß für die britischen Friedensstörer auszugeben drohte, wandte er einen ablenkenden Trick an. Er drohte damit die dänischen Kriegsgefangenen, die er durch seinen Rechtsbruch in Gewahrsam genommen hatte, zu ertränken, wenn die Kopenhagener Festung ihr Verteidigungsfeuer nicht sofort einstellte. Der Kronprinz von Dänemark bot daraufhin aus Mitleid mit seinen Landeskindern den Waffenstillstand an. Noch nichts würdiger war die 6 Jahre darauf folgende neuerliche englische Beschießung Kopenhagens — Nelson war schon tot damals — im Jahre 1807, die wiederum mitten im Frieden stattfand. Bei der dreitägigen Kanonade fielen gegen 2000 Zivilpersonen. Als Räuberbeute führten die britischen Piraten die gesamte Flotte weg. Auch Helgoland wurde von ihnen im Laufe dieses Seeraubzuges besetzt und zur englischen Hafenstation gemacht!

Die Briten als Verbündete

1813/14 hatten die vereinigten Preußen, Österreich und Rußland Napoleon, den Störenfried Europas und erbitterten Gegner Englands, entthront. England selbst hatte sich — außer in Spanien — in gehörigem Abstand

zu den Kriegshandlungen gehalten und freute sich, daß die Kontinentalmächte für es die Mahanien aus dem Feuer holten. La ging plötzlich eine neue Alarmnachricht durch die Welt: Napoleon hat Elba vertrieben, wird verbannt und rüstet zu neuem Kriege! Marschall Blücher erhielt diese Kunde morgens früh in seinem Palais am Pariser Platz zu Berlin. Hornig eilte er in die nahegelegene großbritannische Gesandtschaft. Der Vorgesetzte schloß nach dem Schlaf des Gerechten. Das war dem Marschall vorwärts „schnuppe“! Er stürzte in das Kabinett des Diplomaten und rief: „Der, hat Großbritannien eine Flotte im Mittelmeer?“ — „Eine Flotte? O well! Ich denke doch!“ — „Na, dann lassen sie die Admirale aufhängen! Denn durch ihre Nachlässigkeit müssen wir jetzt von vorne anfangen!“ — Sprach's und knallte die Türen zu. Unter den Linden empfing die Menge den Volkshelden: „Na, Vater Blücher, nu geht's wohl wieder vorwärts?“ — „Ja, Kinnings, nu geht's wohl wieder vorwärts!“

So hatte Englands hinterhältige Politik den Krieg der Befreiung neu erforderlich gemacht; es gerubte nun aber auch, sich enger an die Kontinentalstaaten anzuschließen. Aber auch da gab es sich nicht etwa allzu sehr aus. So ließ Wellington in den Hauptentscheidungskämpfen Blücher im Stich, und dieser kam deshalb bei Vigny in arge Bedrängnis. Dennoch raffte er sich sofort wieder auf und ertrabte die verabredete Vereinigung mit dem englischen Heere. Bezeichnend für Blüchers Treue nach der eben erst bewiesenen britischen Unzuverlässigkeit ist dies Wort mit dem er seine Truppen zum Entscheidungssiege von Belle-Alliance führte: „Kinnings, wir müssen uns bis zu den Engländern durchschlagen! Et heißt ja wohl: et geht nicht! Aber et muß jehn! Et habe et Wellington verbrochen, und ihr wollt doch nicht, daß id northbrüchig werde! Also los! Vorwärts!“ — So unterließen sich Verbündete in ihrer Pflichterfüllung voneinander!

Kleines Kuriositätenkabinett

Wußten Sie schon? ...

... daß kurz nach dem Regierungsbeginn des Großen Kurfürsten kein Brautpaar in Preußen heiraten durfte, ehe es nachweisen konnte, daß es eine bestimmte Anzahl von Obstbäumen gepflanzt hatte? Durch diese Verordnung wurde in wenigen Jahrzehnten die Vernichtung des Obstbaumbestandes durch den Dreißigjährigen Krieg wieder gutgemacht.

... daß man bei der Hochzeitsfeier des Kronprinzen Friedrich August von Sachsen 1719 eine Löwen-, Panther- und Bärenbeise veranstaltete?

... daß man in Mexiko einen berausenden Schnaps aus Kaktus zu brauen versteht? ... daß alle Vögel westlich der Elbe ihren Zug nach Süden über die atlantische Küste, den Golf von Biscaya und die Straße von Gibraltar nehmen, während die Vögel, die östlich der Elbe beheimatet sind, den Weg nach Süden über den Balkan oder Italien nehmen?

... daß der Theorie nach die durch Teilung sich vermehrenden Mikroorganismen unsterblich sind?

... daß sich in alten Zeiten am Schachspiel statt zwei Parteien deren vier beteiligten? Die Dame war damals der „Wefir“.

... daß heute noch in China vor dem Bau eines Hauses von dem Architekten berechnet wird, ob es auch so steht, daß keine bösen Dämonen hinein können?

... daß die Indianer des alten Amerika keine Pferde kannten?

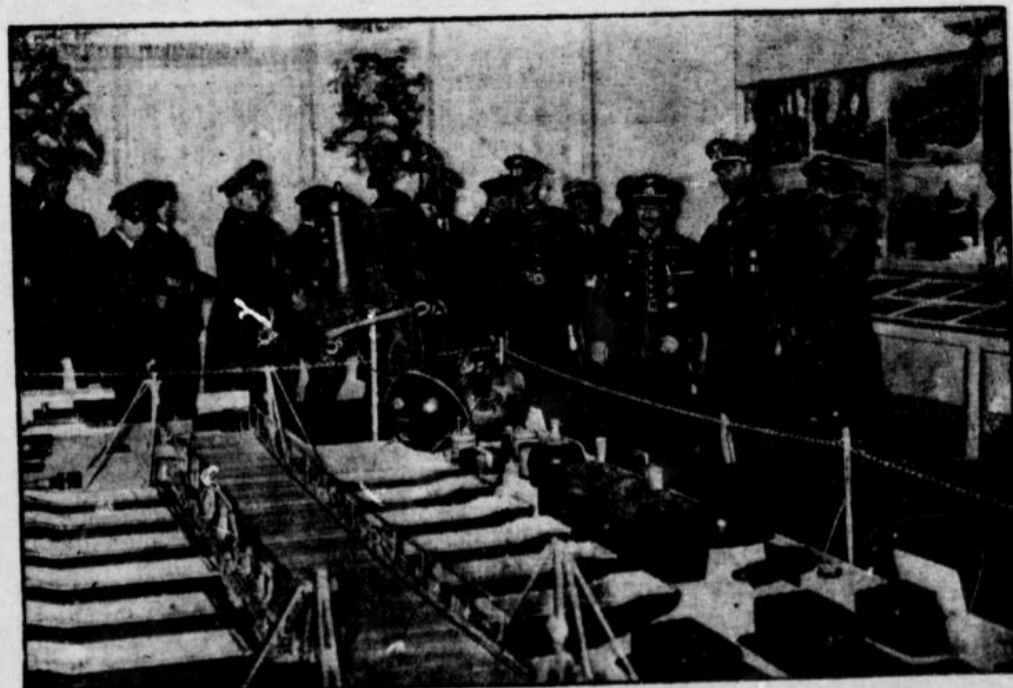
... daß einige Forscher behaupten, die Inseln nördlich von den Chinesen ab? Es ging nämlich eine ganze chinesische Flotte verloren, von der man annimmt, daß sie sich an die Küste Perus gerettet haben könnte und dort das Inkareich gründete.

... daß es in Hinterindien einen Fluß gibt, der nicht ins Meer fließt, sondern kurz vor den Tümen der Orde einfach im Sand versinkt? Es ist die „Liebloße“, die aus dem Eisberger See kommt, aber nur drei Kilometer lang ist.



„Der Sieg im Westen“

Wied in einen Raum der Luftwaffe auf der Wehrmacht-Ausstellung „Der Sieg im Westen“, mit der im Rahmen der Leipziger Weltausstellung aus dem gewaltigen militärischen Geschehen im Westen gegeben wird. Weltbild (Hr.)



Auf der Wehrmacht-Ausstellung „Der Sieg im Westen“

Offiziere besichtigen die Wehrmacht-Ausstellung „Der Sieg im Westen“, die in Leipzig im Auftrage des Oberkommandos der Wehrmacht General der Inf. Böllwarth eröffnete. Weltbild (Hr.)

„Nehmen
Müß ich
daß ich
ni
St war
rofigen B
hinunterg
Blide
„Ein rei
Mann zu
Ach ja!
mit dem fi
Als sie
großer, br
arante sie
ries er jäh
verfehlt!“
Schurz t
Straße
„Du sieh
dauernd, d
sorgen?“
„Unfinn
geichnet.
finanziell.
„So“, m
tert auf,
20 Mark p
Churchill
nend brau
Der Bo
jesh etwas
Churchill
Zeitungen?
Du, das
plakate. Je
meiner Fe
Wie so vi
Dichter Hol
dung. Was
alten, abge
bewegen, fi
stid ausse
Eines Za
der Straße
lagte:
„Sagen G
Ding da au
Borant f
Nennen
unter Jhre
Er sagte
wenn ich
„Sm. Un
„Dumme
Weiß nicht
a — a — a —
— bil — ee —
der — bi —
er — ed —
— i — in —
kent — o —
na — ne —
— re — v —
sei — fen —
te — te — se —
tmt
Aus vorhe
zu bilden, d
beide von ob
und Schüß
inen Böll
ismittel, s

Vorbildliche Maßnahme der Bonner Universität

Bonn. Es wird in vielen deutschen Hochschulen so sein, daß die Bewohner jener Städte seit je viel mehr von ihren Studenten als von ihrer Universität wissen. Mit den Studenten waren sie immer sehr vertraut, aber die Alma mater ist den Hochschülern immer so etwas wie ein geheiligter Bezirk. Diese Kunst, die auch zwischen Bonner Universität und Bonner Bürgererschaft seit jeher besteht, sucht Rektor Prof. Dr. Chudoba in einer Weise zu überbrücken, die für andere Universitätsstädte Vorbild und Ansporn sein könnte. Er richtete öffentliche Vorlesungen ein, die während der Semester und Trimester abends ohne Entgelt und jedermann zugänglich gehalten werden. So kommt von dem geistigen Überfließen der akademischen Arbeit auch ein wenig der Bevölkerung zugute, und der wissenschaftliche Lehrer und Forscher gewinnt dadurch, daß er in volkstümlicher Sprache vor der breiten Öffentlichkeit über seine Lebensarbeit und Wirklichkeit spricht, so daß die Abende schon dazu beitragen, die Universität und Bürgerstadt näher zu bringen. So erfüllt bisher der Bonner Bürger haarende Ozean von der geschichtlichen und geistesgeschichtlichen Leistung der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität und ihrer Vorgeschichte, von der Bedeutung der stolzen Reihe weltberühmter Bonner Professoren, von dem historischen Kampf um den Rhein nicht zuletzt auf der Bonner durch diese Abende ein wenig Anteil an den Ergebnissen der akademischen Forscher, besonders auf dem vielseitigen Gebiet der Naturwissenschaften.

Der Rektor trug seine Bemühungen um eine innige Verbindung zwischen Universität und Bevölkerung dadurch, daß er das kunsthistorisch bedeutende Universitätsgebäude, das bekanntlich ehemals die prachtvolle Residenz der Kölner Kurfürsten war, in mehreren öffentlichen, kostenlosen Führungen der Bevölkerung erschloß. Vor jeder Führung hielt er eine herzliche Begrüßungsansprache an die Bonner und warb in einer gewinnenden Art um sein Ziel, Bevölkerung und Hochschule in einem vertrauten Verhältnis zueinander zu bringen.

Kraftwagen kam ins Schleudern

Unterbach. Ein aus Mähen kommender, mit vier Personen besetzter Kraftwagen fuhr mit hartem Tempo in die Straßengrenzung Unterbach-Mähen-Weißthurn. Dabei geriet der Wagen ins Schleudern, wobei ein am Straßenrand gehender Mann von dem Wagen erfaßt, fünf Meter hoch durch eine Baumkrone geschleudert wurde und schließlich in einem Feld mit furchtbaren Verletzungen tot liegen blieb. Der Kraftwagen rannte gegen einen Baum. Zwei Insassen wurden schwer, zwei leicht verletzt.

Elfjähriger Junge tot im Handwagen aufgefunden

Idar-Oberstein. An der Straßengrenzung Emsweiler fanden am Samstagmittag zwei Arbeiter einen elfjährigen Jungen tot in einem Handwagen auf. Man vermutet, daß der Junge auf dem Handwagen die etwas tief abfallende Straße hinunterfuhr, die Gewalt über den Wagen verlor und gegen das Schutzgitter des Schleifentages fuhr. Durch den heftigen Anprall wurde ihm der Halswirbel gebrochen, so daß der Tod sofort eingetreten ist.

Bisfischer Hund irrte im Wohnhaus

Koblenz. In einem Hause an der Löhrrstraße irrte am Samstagabend ein bisfischer Hund ein ganzes Wohnhaus. Der Hund befand sich im Hausflur und fiel jeden an, der es wagte, in seinen Bereich zu gelangen. Man fuhr schließlich keinen anderen Ausweg, als die Feuerwehre zu benachrichtigen, die mit Hilfe eines besonderen Apparates das Tier einzinkte und es fortjagte. Auch dieser Fall beweist erneut, wie gefährlich es ist, bisfische Hunde frei umherlaufen zu lassen.

Tillenburg. Bei Gleisarbeiten am Nordausgang des Bahnhofes wurde ein Arbeiter von einem Personenzug erfaßt und getötet. Es steht fest, daß der Unfall, der sich in der Mittagspause zugetragen hat, auf die eigene Unvorsichtigkeit des Mannes zurückzuführen ist.

Befel. Auf der Straße nach Dinslaken geriet ein Befel Kraftwagen ins Schleudern und raste in umgekehrter Fahrtrichtung gegen einen Baum. Hierbei explodierte der Benzintank, wodurch der Kraftwagen in Brand geriet. Während zwei Insassen den Wagen noch rechtzeitig verlassen konnten, wurden der Fahrer des Wagens und ein Oberingenieur aus Veld von den Flammen erfaßt. Mit schweren Brandwunden fuhr der Krankenwagen aufgeführt, wo der Oberingenieur schon bald seinen schweren Wunden erlag. Der Fahrer schwebt in Lebensgefahr.

Verantwortlich: Hauptgeschäftsführer Erich Schmidt & Co. im Felde. Vertretung: Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler-Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler-Menden. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler-Menden. 3. J. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Es steht ein Schloß in Ungarn

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

4 Roman von Alfred Machard

An der obersten Treppentreppe stand der Geistliche. Er hob die Hände zum Segen, aber er fand die Worte nicht mehr. Rudolf war mit hartem Ruck das Tor zurück und trat als Erster hinaus in die Nacht. Seine Stimme klang herrlich und treibend: „Kommt!“ Ohne sich umzusehen, mit hängenden Schultern folgte ihm das junge Mädchen. Gynästraffte sich. Er sah zu dem Priester hinauf als er sprach.

„Verrat Margit Lenkova in der Gruft ihrer Ahnen, noch in dieser Stunde. Ich will nicht, daß man die Tote vertreibt. Und lebt wohl!“

Dann ging er zu den andern, die schon die Pferde besaßen hatten, und ritt stumm und selbstmitleidig hinter ihnen in das Dunkel hinein.

Budapest nahm die Liebenden auf. Aber es war nicht mehr das Budapest von einst. Die

Stellungnahme

5. Klasse 3. Deutsche Reichs-Lotterie

Chine Gewähr. Nachdruck verboten. Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne zu zahlen, und zwar je einer auf die 1. bis 3. Klasse in den drei Hauptauszügen I, II und III.

14. Ziehungstag 24. August 1940

In der Hauptausziehung wurden gezogen:

6 Gewinne zu 5000 RM. 3751 23210

6 Gewinne zu 1000 RM. 12079 13675 26366 33149

36919 37793 38042

24 Gewinne zu 500 RM. 17213 21044 102819 27371

32074 36509 36854 37253

53 Gewinne zu 100 RM. 1856 2130 31353 33701 71370

8457 11587 12354 12229 15230 16213 17814 23416

22593 24376 24758 24838 26199 26167 26525 26662

27232 31307 33965 34422 34755 35391 35781 37623

38166 38409

240 Gewinne zu 50 RM. 2210 2545 7903 10733 20021

21542 22555 23364 25601 26096 42218 42762 47989 52918

61257 7416 78210 81139 83720 8482 9277 9293 104356

106154 106177 113351 115509 119349 120855 122626

131936 132723 155366 159165 159617 164782 174516 186352

186370 187609 191711 191952 202078 210261 21617 21823

22886 23542 24046 24278 27352 27375 27861 28143

28285 29249 300149 304379 319752 320120 32302

32577 33528 33715 34524 34545 34712 34735 35208

35391 35526 36061 36751 390170 39475 39954 39948

39958

471 Gewinne zu 30 RM. 3914 3926 9238 11345 12299

12674 18485 18880 20848 24697 24855 28571 30955 32794

33986 40499 42373 44931 45212 45237 45206 48055 61214

64811 67264 67935 70825 71761 72674 73465 75733 77152

77638 77775 78674 80343 82458 89813 87841 98260 98891

102037 103584 104513 116519 117255 116239 116490 117739

122631 127199 13814 13923 14057 14057 15001 150332

156032 156400 159723 162277 163371 16397 165546 167355

170141 170551 172810 173202 178554 179216 180404 180625

181432 187568 190687 191411 192267 192773 193104 197517

200513 20764 21484 21583 21592 21702 21825 21875

22828 22839 22951 23138 23296 23769 237719 238167

259045 259070 259120 259249 259349 259314 259445 259445

259918 26777 26844 26745 26765 271165 271473 273397

276516 283627 28440 28523 28576 28580 29103 29625

30281 30274 30460 30726 31220 31911 32195 324411

324355 330667 33227 339609 340391 34460 346265 346897

347917 351241 35228 35618 361756 367238 367238 367238

36754 37167 37167 37167 37167 37167 37167 37167

38131 391910 391910 391910

Kubeknummern 6636 Gewinne zu je 150 RM gezogen.

Im Gewinnende verbleiben: 3 Kubeknummern zu je 500 000 RM.

3 Gewinne zu je 30 000 RM. 6 zu je 40 000, 6 zu je 20 000, 21 zu je 20 000, 37 zu je 10 000, 122 zu je 5 000, 201 zu je 1 000, 414 zu je 500, 768 zu je 200, 2160 zu je 100, 5142 zu je 50, 10 284 zu je 30, 150 752 zu je 10 RM.

15. Ziehungstag 26. August 1940

In der Vermittlungsausziehung wurden gezogen:

3 Gewinne zu 2000 RM. 44259

3 Gewinne zu 500 RM. 12737

9 Gewinne zu 100 RM. 194209 269883

12 Gewinne zu 50 RM. 12557 13791 164512 34751

42 Gewinne zu 20 RM. 3958 12494 34081 40756 53535

54033 108278 107337 145332 173329 220259 239683 264689

32438

122 Gewinne zu 1000 RM. 10033 22023 31590 35415

52442 56391 64889 65541 69043 94665 103402 123341 128443

141276 145210 145552 183329 188131 201232 204737 216056

224574 235294 244676 245339 245876 250940 276361 278381

280072 283864 291017 291323 295352 300702 305148 313683

325114 337376 340435 345214 347431 360096 386154

219 Gewinne zu 500 RM. 524 8036 19338 19896 21315

31700 34440 37962 48899 61729 62784 62977 7134 77804

79653 80351 81977 81978 10450 10450 10512 109389

110140 115991 121002 123993 144108 153183 154335 165148

166794 174643 177011 182283 188008 23424 234935 243337

245281 247795 250730 259913 258486 255330 256376 262373

267049 269463 290478 298475 300435 312736 34175 241687

34359 347317 347317 351442 360508 360941 364179 364257

364507 367578 372562 377610 378274 383008 387525 388593

388647 388874 397643

fröhliche Stadt war zweimal besetzt worden einmal vom Krieg und einmal von der Revolution. Jetzt war sie todum und arm.

Drei Menschen kamen und dachten: hier muß noch Heimat sein. Doch es war Heimat in Sorgen, Heimat, die keine Zeit hatte um verlorene Kinder, da sie die in ihren Mauern kaum noch halten konnte.

Rudolf und Gynä boten ihre Kräfte an. Sie lebten, wie sie es gewohnt waren, als Herren, hielten ihre Pferde wie immer. Bis die Not sie erreichte.

Stella faltete die Hände und wußte nicht ein und aus. Rudolf knirschte mit den Zähnen. Gynä brante das Herz in Born und wider Lust, der Welt zu zeigen, wer er sei. Er schämte sich plötzlich. Da hatten sie ihr Leben lang in den Tag gelebt, und aber Tausende darob! Einmal, war man vorbeigegangen an ihnen, weil die Welt so war, gnädig und ungnädig. Jetzt gehörten sie zu den Lebenden.

Gynä sagte es jung und tapfer an. Das war ein Kampf. Rudolf fluchte. Ueber der Grenze stand sein Schloß, dehnten sich seine Acker. Es schien ihm, er hätte sie doch nicht verlassen dürfen. Die Nachrichten waren schlecht. Gut und Schloß waren beschlagnahmt, bis er wiederkam. Nun ging ein langes Hin und Her an zwischen ihm und denen, die die Nacht hatten. Und vielleicht — war alles verloren.

Das sagte er dem Bruder nicht. Aber er ging finkler umher. Stella sah mit schrägem Blick zu ihm auf und bangte vor seinen jähem Artigkeiten. Die Rehe war ihr dann wie angeschürt, sie mußte die Augen schließen und dachte mit Schrecken an die Zukunft. Es war immer ein Aufatmen in ihr, wenn Gynä kam. Doch Gynä hatte nicht viel Zeit für sie, alle herliche Vertrautheit der Jugendtage war dahin. Es wehte kühl zwischen ihnen, von verlorenem Vertrauen und Bitternis.

Heute war ein schwarzer Tag. Die Zukunft lag dunkler vor ihnen als je. Gynä war es, der den Vorschlag machte, ihre Pferde zu verkaufen, kostbare Tiere.

Aber Rudolf fuhr auf und schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Die Pferde bleiben! Lieber...“

Aber er wußte nichts mehr. Sein Vermögen war gerettet.

Gynä sagte ruhig: „Ich warte nicht. In Budapest kommen wir nicht weiter. Tugend mußten wir beginnen. Gedenkt die Tiere nicht freiwillig her, so verlieren wir sie in ein paar Monaten an Gläubiger.“

Rudolf ging mit starkem Schritt im kleinen Räume hin und her, vom Ofen zur Wand, von der Wand zum Ofen, mit Schritten, die in die Felle, in die Berge gehörten. Hier war alles eng, eng die Stadt, die Menschen, die Möglichkeiten. Eng auch in der Brust und im Kopf.

Gynä sagte: „Ich weiß, wo man wertvolle Dinge an den Mann bringt. Da gebe ich hin. Deute noch. Kommt ihr mit?“

Stella erhob sich rasch. Sie ging immer mit Gynä. Jetzt sah sie Rudolf dunkel an, und er antwortete kurz: „Ich weiß noch nicht. Das findet sich.“

Das junge Mädchen sah mit aufklammernden Augen zu ihrem Zuerstbesitzer hinüber, aber Gynä sah es nicht oder wollte es nicht sehen.

Er nahm die Mäse auf und ging zur Tür. „Lebwohl!“, er denn. Um sieben Uhr könnt ihr mich treffen.“

Er nannte ein vornehmes Hotel wo bei Ruß und konventioneller Hoflichkeit das glänzende Glend hauferte. Werte getarnt und verkauft wurden, an denen die letzte Herz, aber und die bitterste Not hing.

Rudolf machte sich ebenfalls zum Ausgehen ertig.

„Bleibe hier, Stella. Ich habe einen wichtigen Gang zu machen. Davon wird es abhängen. Gynä ist offensichtlich unzufrieden. Er nimmt die Dinge zu leicht.“

Stella sah kühl auf.

„Du irrst dich, Rudolf. Ich kenne Gynä. Sein Herz ist heiß und gut. Er ist nicht verärgert. Er ist stolz.“

Rudolf lachte kurz auf: „Der reinste Eitelweid, wie?“

Stella zuckte die Achsel und sagte leise: „Ich verstehe ihn.“

Etwas in dem Ton ließ den Mann umkehren. Er trat hinter sie, umfakte ihre Schultern.

„So? Du verstehst ihn? Ich wünsche, daß in Zukunft mich verstehst. Gynä geht dich nichts an. Warte dir das, bitte.“

Stella suchte sich loszureden aus den Händen, aber er hielt fest und lagte sein kurzes, arieses Gesicht und plötzlich küßte er sie an den Nacken: „Leb wohl, mein Herz. Ich gehe jetzt.“

Sie stand noch lange am selben Fleck. Der Ruf brante auf ihrem Nacken. Jäh schüttelte sie sich und rief mit dem Fuß über die Stelle und dachte: Ich kann nicht! Ich kann nicht! Es graut mich vor ihm! Ich werde ihn nie verstehen! Er ist anders als Gynä und anders als ich! Wie soll das werden zwischen ihm und mir?

Ein Berg von Jammer stürzte auf sie nieder. Gynä hielt sich unzureichend fern von ihr. Sie konnte nicht mit ihm reden. Waren sie für Augenblicke allein, so ging er rasch fort oder sprach hastig und pausenlos über nichts Dinge.

In Stellas Hirn hämmerten Fragen. Hat Gynä eine Frau gefunden, die er liebt? Wo ist sie?

Dabei stiegen ihr immer Tränen in die Augen. Wie war ihre Verlassenheit größer als in diesen Stunden.

Rudolf ging zu einem Bankier, mit dem er früher Geldsachen schriftlich verhandelt hatte. Sein Name war bekannt. Man ließ ihn rasch vor, aber der Bankier war erhaben wie ein Gott.

„Geld wollen Sie aufnehmen, lieber Graf? Auf ein Gut, das beschlagnahmt ist, wor weiß, wie lange? Um welche Sache. Dafür gibt es kein Geld von Budapest bis New York!“

„Das bezweifle ich. Ich verzinsse hoch.“

„Wovon?“

„Mein Schloß...“

„Liegt in Rumänien. Das sagt alles, und Sie sind hier.“

Sie sind hier. Das sagt noch mehr. Es tut mir leid, aufrichtig. Wenn Sie keine bessere Bürgschaft bringen können?“

„Ich habe wertvolle Pferde aus meinem Besitz mitgebracht, die wertvollsten überhaupt.“

„Ich weiß. Sie erregen damit Aufsehen, wenn Sie spazierenreiten. Aber betreiben kann ich lebende Objekte nicht. Vielleicht wenn Sie verkaufen wollen —? Ausnahmsweise wäre ich gern bereit, in diesem Falle zu vermitteln.“

Rudolf stand auf.

„Ich verkaufe nicht. Wenn Sie kein Vertrauen zu mir haben?“

„Das habe ich, Graf, voll und ganz; aber ich trage die Verantwortung für fremdes Geld!“

Dem andern schlug eine rote Welle ins Gesicht.

Er verbeugte sich knapp und hochmütig und ging. Der Bankier zog den Mund schief. Stolz, der Herren auf der Ruffbahn. Vielleicht sehen wir deine edlen Tiere doch noch unter anderen Händen.

Rudolf tat einen schweren Gang. Blich also nichts weiter als Verkauf? Dann wollte er selbst das tätigen. Dazu brauchte er nicht den Bankier.

Er holte Stella ab. Es war über acht Uhr. So lange hatte er gebraucht, um mit sich fertig zu werden.

In der Hotelkette wurde getanzt, auf keinem Raum zwischen Blumenkübeln und Tischen. Rudolf sah sich um. Unweit des Konzertpodiums sah Gynä mit hellem Gesicht, lässig und elegant, wie ein Mensch ohne Sorgen.

Rudolf zögerte, zu ihm zu gehen. Der Bruder sah in einem Kreis fremder Menschen, die auslachten, als wären sie Russen.

Rudolf verzog den Mund. Emigranten, ausgeplünderte, verwöhnte Aristokraten, die frampfhaft festhatten und zu bleiben versuchten, was sie nicht mehr hatten und waren.

Stella an seiner Seite machte eine kurze freudige Bewegung. Sie hatte den Freund entdeckt. Sie ging sofort und ruhig und selbstsicher auf seinen Tisch zu, und es blieb dem Alteren nichts übrig, als ihr zu folgen.

Ein seltsames Gefühl bewegte ihn in diesem Moment, etwas wie Reiz und Haß auf Gynä, der einen Zauber auf das junge Mädchen ausübte. Jörn auf sie, die seltsam eng verbunden war mit dem Jüngeren.

Das machte ihm schroff.

Gynä stand auf und kam ihnen ein paar Schritte entgegen.

„Da seid ihr“, sagte er freundlich, als sei das von vornherein gewiß gewesen. Dies harmlose Wort reiste den andern. Er sah kühl an ihm vorbei.

„Du überfüllst hier. Ich möchte lieber wieder gehen.“

„Wie du willst. Ich verhandle eben über eine mir wichtige Sache. Vielleicht hörst du wenigstens einen Augenblick zu. Bitte, Stella.“

Er schob ihr seinen Stuhl hin und wachte dem Kellner:

„Zwei Stühle, bitte.“

Dann stellte er kurz vor.

Rudolf verbeugte sich knapp und hell. „Ich verbeugte mich vor dir, Rudolf. Ich habe einen wichtigen Gang zu machen. Davon wird es abhängen. Gynä ist offensichtlich unzufrieden. Er nimmt die Dinge zu leicht.“

Stella sah kühl auf.

„Du irrst dich, Rudolf. Ich kenne Gynä. Sein Herz ist heiß und gut. Er ist nicht verärgert. Er ist stolz.“

Rudolf lachte kurz auf: „Der reinste Eitelweid, wie?“

Stella zuckte die Achsel und sagte leise: „Ich verstehe ihn.“

Etwas in dem Ton ließ den Mann umkehren. Er trat hinter sie, umfakte ihre Schultern.

„So? Du verstehst ihn? Ich wünsche, daß in Zukunft mich verstehst. Gynä geht dich nichts an. Warte dir das, bitte.“

Stella suchte sich loszureden aus den Händen, aber er hielt fest und lagte sein kurzes, arieses Gesicht und plötzlich küßte er sie an den Nacken: „Leb wohl, mein Herz. Ich gehe jetzt.“

Sie stand noch lange am selben Fleck. Der Ruf brante auf ihrem Nacken. Jäh schüttelte sie sich und rief mit dem Fuß über die Stelle und dachte: Ich kann nicht! Ich kann nicht! Es graut mich vor ihm! Ich werde ihn nie verstehen! Er ist anders als Gynä und anders als ich! Wie soll das werden zwischen ihm und mir?

Ein Berg von Jammer stürzte auf sie nieder. Gynä hielt sich unzureichend fern von ihr. Sie konnte nicht mit ihm reden. Waren sie für Augenblicke allein, so ging er rasch fort oder sprach hastig und pausenlos über nichts Dinge.

In Stellas Hirn hämmerten Fragen. Hat Gynä eine Frau gefunden, die er liebt? Wo ist sie?

Dabei stiegen ihr immer Tränen in die Augen. Wie war ihre Verlassenheit größer als in diesen Stunden.

Rudolf ging zu einem Bankier, mit dem er früher Geldsachen schriftlich verhandelt hatte. Sein Name war bekannt. Man ließ ihn rasch vor, aber der Bankier war erhaben wie ein Gott.

„Geld wollen Sie aufnehmen, lieber Graf? Auf ein Gut, das beschlagnahmt ist, wor weiß, wie lange? Um welche Sache. Dafür gibt es kein Geld von Budapest bis New York!“

„Das bezweifle ich. Ich verzinsse